



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
111 (1901)**

77 (15.2.1901) Mittagblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-88788](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-88788)

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung. (Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

(111. Jahrgang.) Expedition: Nr. 218. Druckerei: Nr. 341.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal. Filiale: Nr. 815.

E 6, 2 Lesens- und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung. E 6, 2

Telegraphische Adressen:
Journal Mannheim.
In der Postzeitung unter
Nr. 2421.
Abonnement:
70 Pfg. monatlich.
Bringelohn 20 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
aufschlag M. 8.42 pro Quartal.
Anzeigen:
Die Colonnen-Zeile . . . 20 Pfg.
Auswärtige Inserate . . . 25
Die Reklamens-Zeile . . . 60
Einzel-Nummern . . . 5

Beantwortlich für Politik:
Dr. Paul Garm, für den lokalen und prov. Theil.
Ernst Müller, für den Reichstheil.
Oberhard Buchner, für den Reichstheil.
Karl Wffel, Redaktionsdruck und Verlag der
Dr. G. Haas'schen Buch-
druckerei (früher Mannheimer
Typographische Anstalt).
(Das Mannheimer Journal ist
Eigentum des katholischen
Bürgerhospitals.)
Sammtlich in Mannheim.

Nr. 77.

Freitag, 15. Februar 1901.

(Mittagsblatt.)

Parlamentarität.

Unser Berliner Mitarbeiter sendet uns nachstehende Betrachtung: Mit bester Stelle und in unauffälliger Schrift haben die Blätter kürzlich eine kleine Notiz gebracht. Die war von dem Meister „Der Seniorenlombent des Reichstages“ überschrieben und war sie nicht wie eine Stecknadel suchte, der fand sie kaum. Für den Oberflächlichen und den Durchschnittsleser bot sie ja auch nichts sonderlich Interessantes. Am Montag Mittag — um die selbe Stunde also, da sich im Circus Busch „8000 deutsche Männer und Frauen“ versammelten, um frei nach von Oldenburg dem Prinzen in apo Bülow zuzubeln und dem Prinzen a. D. Hohenzollern frei nach v. Wangenheim zu fluchen — hatte Graf Ballestrem den Seniorenlombent, der noch immer keine geschäftsordnungsmäßige Institution ist, und den Grafen Udo Stolberg, der als Vorsitzender der Budgetkommission eine solche wohl darstellt, zu sich geladen, um mit ihnen die Geschäftslage des Hauses zu besprechen. Da war denn der Wunsch laut geworden, die Debatten möglichst abzukürzen, auf daß die Länge der Osterferien nicht darunter leide; man hatte ferner den Kommissionen schnelles Arbeiten empfohlen und schließlich die Hoffnung geäußert, daß der Etat bei gutem Wind bis zum 22. März erledigt werden könnte. Dann aber „befände kein Hindernis mehr, die Osterferien beginnen zu lassen“. So war die Notiz für den oberflächlichen Leser trocken und ein Muster nüchterner Sachlichkeit. Für den aber, der sie im Lichte unserer parlamentarischen Zustände sah, drängte es sich zwischen den wenigen Zeilen empor wie wimmelndes Leben und eröffnete Blide auf ein eigenartiges Bildchen zur Zeitgeschichte. Die Herren sind ja schon wieder reichs-tagsmüde! So ernstlich müde, daß sie die Ferien gar nimmer erwirken können und in nervösem Spiel am liebsten an den Fingern abzählen, wann die Baccan denn nun beginnen soll. Es ist ja wahr: viel über fünf Wochen sind sie noch nicht beisammen. Und freuzend müssen sie weiter zusehen, daß sie sich in dieser Frist nicht eben tot arbeiten. Das thaten nicht einmal die dreißig bis vierzig „Ortsanwesenden“, die von der Kommission ins Plenum, vom Abgeordnetenhause in den Reichstag zu schicken pflegen und die in der Trambahn oder wo man sie sonst trifft, nicht ohne Geschick und Erfolg den Eindruck von vielbeschäftigten, abgeheuten Männern hervorzurufen wissen. Die Anderen, die bei Weis und Kind oder über den Bergen beim G'selcher und den Leberknödeln der heimischen Pfarrköchin blieben, mühten sich erst recht nicht zu Schanden. Und dennoch beherrscht sie eine wahrhaft verzweifelte Stimmung; nicht unähnlich jener, die den Dreißändermann und Studiosus der Rechtswissenschaft im fünfzehnten Semester hinaustrieb, den Mann zu suchen, der die Arbeit erfand, auf daß er den Frevler auf Wipolen bis zur Abfuhr fordere. Sie haben genug von dem Parlamentsspiel; übergenug. Sie schämen sich dieser unentwegt leeren Häuser, da aus zwanzig unbesetzten Bantreiben immer ein einfaches veritres Menschlein auftaucht. Sie empfinden nur zu deutlich, daß diese Art Verhandlungen zur Grimasse wurden, wenn in ihnen pathetisch wilde Reden zu der Verächterhatter-Tribüne heraufschallten, und zur entpantten Post, wenn gleichgiltiger Spezialwünsche unendliche Zahl am amtlichen Stenographentisch unschädlich verrannen. Sie sind desperat, ange-widert, verzweifelt und so wird die scheinbar so sachliche Reporter-notiz für den Wissenden zu einem Sehnachtschrei nach Befreiung lebender Abgeordneter-Seelen: Los vom Reichstage! Fort, nur fort von hier! Ueberall ist es schöner als in Berlin. Nun ließe sich ja darüber gewiß streiten; aber Graf Ballestrem ist, so lange man ihn nicht reizt, ein lebenswürdiger und

freundlicher Herr und so sprach er mit Carl Moor, dessen Vater bekanntlich ein Stück Gutsnachbar der gräflich Ballestrem'schen Ähnen gewesen sein muß: „Den Männern kann geholfen werden!“ In wichtigen Dingen liegt außer der Chinavorlage ja nur noch der Etat vor. Freilich gebietet man da mit der zweiten Lesung noch nicht weit oder auch man blieb beschämend zurück — wie man will — aber man könnte ja auch mehr Dampf dahinter legen, die Schwerinstage ausfallen lassen u. s. w. und dann — dann würde es wohl gehen. Wir tabeln den Entschluß nicht; wir loben ihn hingegen. Der Reichstag würde auf die Weise zwar längere Osterferien haben wie je, aber was schadet's? Sitfleisch allein thut's nicht; auch nicht die eifrige Benutzung der Parlamentstrübene; nicht einmal (das ist doch längst keine Kezerei mehr) das fortwährende Ersinnen neuer Geseze. Wenn wir die Invalidenversorgung erhalten und die Chinavorlage mit ihrem leider unvermeidlich gewordenen Appendix, dann können wir für diesmal eigentlich genug haben und der Reichstag mag getrost und in Frieden ziehen — nicht nur für Ostern, nein für den ganzen Sommer. Wir aber wollen ihn froh und dankbar segnen, so oft wir hinter den grünen Laubbäumen des Thiergartens das prächtig gleichende Kuppeldach auftauchen sehen.

Aber — wendet man ein — der Zolltarif, dessen baldige Einbringung Herr v. Thielmann verheißt? Demgegenüber wird man zunächst konstataren müssen, daß das „per sofort“ gar nicht in der Rede des Schatzsekretärs stand; das hat erst Herr Oertel als geschickter Taschenspieler hineingezaubert, um im Circus Busch als der große Organist brillieren zu können, vor dem alle Pläten schweigen. Herr v. Thielmann hat weiter nichts erzählt, als daß eifrig, sehr eifrig am Tarif gearbeitet würde; daß die Reichsdrucker Tag und Nacht beschäftigt sei; daß man das Material in kürzester Frist an den Bundesrat weiterzugeben beabsichtige und auch dort auf allezeit gute Verrichtung hoffe. Graf Ballestrem aber erklärte eine Stunde zuvor auf die nämliche Frage im Seniorenlombent: wann der Tarif käme, wisse zur Zeit Niemand; auch der Reichstanzler nicht. Wir finden zwischen beiden Aussagen keinen Widerspruch. Koch legt die Frage im Dunkel: der Tarif kann kommen, er kann auch nicht kommen. Nichts Gewisses weiß man nicht. Wir aber wünschen nachgerade, daß er bald käme. Es kann gegenüber der von hüben und drüben anstößenden Agitation nur gut sein, daß man klar sieht. Ferien kann's darum doch früher geben als sonst. Auf mehr als die erste Lesung wird ja doch nicht reflektirt.

Deutsches Reich.

Mannheim, 14. Februar.

Handelsvertragsverein.

In der gestrigen Plenarversammlung der Ortsgruppe Mannheim des deutschen Handelsvertragsvereins fand die Wahl des Ausschusses statt. Gewählt wurden die Herren: Wihl, Diffens, Vorkhender, Emil Hirsch, Louis Hirsch, Carl Ladenburg, Viktor Renel, Dr. E. Wehl, Wihl, Zeiler, Wihl, Groch, C. Haas, Ludwig Tescher, Heinrich Bögele und W. Mayer-Dinkel; zum Schriftführer wurde Herr Dr. Emminghaus gewählt. Dem Ausschuss bleiben die Rechte der Kooption vorbehalten. Den Anwesenden wurde nahe gelegt, für den Verein und seine Ziele zu wirken, insbesondere aber sich die Werbung neuer Mitglieder angelegen sein zu lassen. Am Niemanden abzureden, soll bei Normirung der Beiträge ab- und zugegeben werden. Im Laufe dieses Monats soll noch eine größere Versammlung zu dem Zweck einberufen werden, um energischen Widerspruch zu erheben gegen die auf Vertreibung

der nothwendigsten Lebensmittel gerichteten Bestrebungen der landwirthschaftlichen Partei. — Im Anschluß an diese Mittheilung des Handelsvertragsvereins sei noch erwähnt, daß 69 Bürgerausschuhmitglieder an den Oberbürgermeister eine Eingabe gerichtet haben, worin um Einberufung einer außerordentlichen Bürgerausschuhung zur Stellungnahme gegen die Erhöhung der Getreibeiselle ersucht wird.

() Heidelberg, 14. Febr. (Eine Versammlung national-liberaler Vertrauensmänner), die gestern in Handschuhheim zusammentrat, hat als Kandidaten für den Landbezirk Heidelberg Herrn Prof. Rohrhurst aufgestellt. Herr Rohrhurst ist im Bezirk als Redner öfters aufgetreten und eine sehr beliebte Persönlichkeit. Seine Kandidatur ist jedenfalls eine sehr starke und es ist zu hoffen, daß dadurch der Bezirk von den Liberalen wieder gewonnen wird. Bisher war Rohrhurst Abgeordneter für Heidelberg (Stadt) an Stelle des verstorbenen Leimbach. Dieses Mandat ist im Sommer abgelaufen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 14. Febr. (An der Leiche Milans) nahm eine Hofkommission die Identitätsfeststellung in Gegenwart des serbischen Gesandten vor, worauf der Sarg verlobet wurde. Vorher hielt der serbische Pfarrer Mist lange Gebete ab und salbte die Stien Milans mit heiligem Oel. Die Haupteinfegung vollzieht morgen der Metropolit von Karlowitz. König Alexander sandte einen Kranz mit der Inschrift: „Seinem guten Vater. Alexander.“

Die englische Chronrede.

König Edward VII. hat gestern das englische Parlament mit einem großen Aufstand von äußerlichem Brunt eröffnet. Der Jubrang nach Blähen war diesmal ganz unerhört. Zwei Drittel der Mitglieder des Oberhauses, wo die Feierlichkeit vor sich geht, waren von ihren eigenen Blähen ausgeperrt, um den Frauen der Peers Raum zu schaffen, die bei dieser Gelegenheit eine Art verbrieftes Recht auf Zutritt haben; aber immer bleiben auch noch an 300 Peersfrauen ausgeschlossen. Einheimische wie ausländische Persönlichkeiten, besonders die Robedamen, die bei jeder Schau Gelegenheit durchaus zugegen sein müssen, haben die Behörden des Parlamentes, des Hofes, die fremden Botschaften u. s. w. mit ungläublicher Zudringlichkeit bestürmt. Die Botschaften besonders hatten während der letzten Tage einen besonders harten Stand. Auf dem ziemlich kurzen Wege vom Buckinghampalast bis zum Parlamentsgebäude waren außerordentlich große Menschenmengen angeammelt. In den Straßen bildeten die Truppen und die Polizeimannschaften Speiler. Der königliche Zug bestand aus sechs Wagen. In den ersten fünf saßen die Mitglieder des Königshauses, das Gefolge und die Hofwürdenträger. Dann folgte die prächtige Staatskarosse, die auch von Georg III. benutzt wurde. In dieser hatte das Königs-paar Platz genommen. Die Karosse wurde von 8 Pferden gezogen und von einer Abtheilung der Leibgarde eskortirt. Der König trug Feldmarschallsuniform, die Königin das Diamantkleid. Im Oberhause traf das Königs-paar um 2 Uhr Nachmittags in feierlichem Zuge ein. Es waren dort anwesend die königliche Familie, die Peers in roten Gewändern, die Damen in Trauerkleidern, der Lord-mahor, das diplomatische Corps. Auf die übliche Aufforderung zog das Haus der Gemeinen ein. Der König im Hermelinmantel leistete sitzend den vom Vorkanzler abgenommenen Eid, worin

„Mira“.

Roman von G. von Schreibershofen.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Mit zornigem Lachen löste sie ihre Arme und erhob sich. „Das nehme ich als ein Kompliment an von Ihnen, Sobitten! Wollen Sie thun, was ich verlange?“ Der Wind heulte und stieß gegen die Fenster; finster und stürmisch wie draußen war es in der Seele dieser Frau. Sobitten blieb eine Zeitlang in tiefes Sinnen verloren, dann richtete er sich mit plötzlichem Entschluß auf. „Ich werde dafür sorgen, doch bedarf ich der Zeit. Ich darf wohl annehmen, daß es nicht auf einige Tage entommt.“ Valenta neigte das Haupt. „Auf so lange reicht mein Vorrath an Geduld noch aus. Aber zögern Sie nicht zu lange!“ „Sobold ich kann.“ Sobitten verließ das Haus, ohne nach Mira zu fragen.

Als man dann die Thür öffnete, mußte er zu seinem größten Bedauern an die Hausthüre vorausseilen, hörte also die Worte nicht, die Baron Sobitten zwar mit gedämpfter, aber deutlicher Stimme sagte: „Begegne ich Ihnen wieder hier, so gebe ich Ihnen mein Wort, mein nächster Gang ist zum Gouverneur, und wie dieser es auffassen dürfte, wissen Sie selbst am Besten. Ich würde auch nicht ermangeln, das zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, was jedes anständigen Hauses Pflichten vor Ihnen verschließen müßte!“

Nach vierundzwanzig Stunden war die Junggesellen-wohnung Wildes wieder zu vermieten. Das Telegramm eines sterbenden Freundes hatte ihn zu schnellster Abreise veranlaßt.

Etwas später sah Sobitten seinem langjährigen ärztlichen Freunde und Berater, Doktor Cornell, gegenüber, der soeben das Stehloft bei Seite legte.

„Die Wahrheit, Doktor,“ sagte Sobitten, „die genaue, strenge Wahrheit! Es handelt sich dabei nicht um eine Laune meinerseits, ich habe sehr bestimmte und wichtige Gründe für meine Frage.“

Der Arzt stand auf und ging einige Male im Zimmer auf und ab. „Kann meine Antwort in der That Einfluß auf wichtige Entscheidungen haben, so will sie noch sorgfältiger überlegt sein, als wenn es nur das gerechtfertigte Verlangen wäre, zu wissen, ob eine Vorbereitung —“

„Vorbereitet auf meinen Tod bin ich, alter Freund! Es handelt sich jetzt darum, ob mein Leben noch Aussicht bietet für — kurz — soll und darf ich es noch wagen, eine Frau an mich zu fesseln? Ist auch nur die geringste Wahrscheinlichkeit, daß aufopfernde, weibliche Pflege mein Leben verlängern und es noch eine Reihe von Jahren erhalten bleiben könnte?“

Der Arzt sah ihn erstaunt an, schüttelte dann aber sehr entschieden den Kopf. „Diese Frage hätte ich allerdings gerade von Ihnen am Allerwenigsten erwartet, Baron Sobitten. Darauf muß ich mit Nein antworten. Sie bilden in Ihrer Lebensweise

nicht die geringste Aenderung vornehmen. Nur gleichmäßige Ruhe, ohne jede Aufregung. — Nein, Pflege kann bei einem Herzleiden, wie das Ihrige, nichts mehr thun. Und die Zeit, einen Hausstand zu gründen — in Ihrem Alter... So leid es mir thut, Baron, aber von solchen Ideen muß ich ganz entschieden abtraten.“

„Wieviel Zeit geben Sie mir noch?“ fragte Sobitten so gleichmüthig, als ginge ihn die Antwort nicht näher an. „Lieber Freund, wie soll ich das bestimmen! Wer will Gott vorschreiben, wann er das Uhrwerk stille stehen heißt! Treffen Sie alle Verfügungen, an denen Ihnen liegt, und möge Gott Ihnen dann —“

„Ein leichtes Ende schenken!“ fiel Sobitten ein. „Nein, noch eine lange Reihe von Jahren geben,“ sagte der Arzt, „so wollte ich schließen.“

Unzufrieden sah Sobitten ihn an. „Ich bin so klug wie zuvor. Daß es einmal schnell mit mir zu Ende sein kann, wußte ich vorher, ich möchte aber genau wissen, auf wie lange ich noch rechnen kann, wenn auch nicht mit absoluter, so doch mit annähernder Sicherheit. Ich hätte Sie für ehelicher gehalten, Cornell, und Sie sollten mich für müthig genug halten, jeder, auch der schlimmsten Wahrheit ruhig ins Gesicht sehen zu können. Wer sagt Ihnen überhaupt, daß es für mich eine schlimme Wahrheit wäre?“

Der Arzt nahm seinen Platz wieder ein. „So wiederhole ich Ihnen, heirathen Sie nicht. In jedem Falle ist es für einen Mann Ihres Alters entschieden nicht rathsam, ist er aber noch mit einem solchen Leiden behaftet, wie Sie es sind, so ist es mehr als bedenklich. Ich sage nochmals, jede Aenderung in Ihrer Lebensweise kann schädlich wirken. Die Zeit, die Ihnen nach menschlichem Ermessen noch zusteht, wäre vermuthlich auf ein Minimum verfürzt.“

„So, das genügt; nun weiß ich genug und danke Ihnen für Ihre Offenheit!“ sagte Sobitten und reichte ihm die Hand.

er u. A. die Messe abschwert. Er verließ dann stehend die Thronrede, die auf seinen Wunsch nicht, wie sonst stets, schon in den Morgenblättern veröffentlicht worden war.

Die Thronrede gedenkt natürlich zuerst des Todes der Königin und stellt dann die hergebrachten guten Beziehungen zu allen Mächten fest, die diesmal noch die besondere Würdigung haben sollen, den König in seinem Schmerze zu trösten. Dann folgt der einzig bedeutende Theil der ganzen Auslassung, der über den Burenkrieg:

Der Krieg in Südafrika ist noch nicht gänzlich beendigt, aber die Hauptkräfte des Feindes und die hauptsächlichsten Verbindungslinien sind in meinem Besig. Es sind Rathregeln getroffen, die, wie ich sicher hoffe, meine Truppen in den Stand setzen werden, den Streitkräften, die ihnen noch gegenüberstehen, wirksam entgegen zu treten. Ich bebaute sehr den Verlust an Menschenleben und Geldopfern, die der nutzlose Querritterkrieg mit sich bringt, den die Buren fortzuführen. Eine baldige Untertwerfung ist in ihrem eigenen Interesse sehr zu wünschen, da es uns, solange sie nicht erfolgt, unmöglich ist, in jenen Kolonien Institutionen einzuführen, die allen weißen Bewohnern gleiche Rechte, der eingeborenen Bevölkerung Schutz und Gerechtigkeit sichern werden.

Der Ton überlegener Zubericht, der hier angeschlagen wird, wird Niemand täuschen, am Allerwenigsten die Buren, die, trotzdem Hauptkräfte und Verbindungslinien im Besig des „obersten Herrn von Transvaal“ sind, im Lande spazieren gehen als sei kein Feind da. Mit hochtrabenden Redensarten wird Eduard VII. den Konterritt der englischen Landmacht nicht wieder gut machen; was übrigens gerade von ihm schwerlich Jemand erwartet hat. Es werden dann noch über China, den australischen Staatenbund und die Hungersnoth in Indien einige nichtsfagende Worte gemacht und dann kommen einige positive Vorschläge für die Parlamentsarbeit. Im Budgetvoranschlag für das kommende Jahr habe man ernstlich Sorge getragen, die Ausgaben zu beschränken aber die Erfordernisse für Heer und Flotte, besonders die für den südafrikanischen Krieg, mochten eine Erhöhung der Anleihebedeute untermiedlich. Die Thronrede macht endlich darauf aufmerksam, daß für die Civilisten neue Anordnungen zu treffen seien. Der König stelle dem Unterhause die Staatseinkünfte zur Verfügung, die auch die vereinigten Königin ihm eingeräumt hatte. Das ist nicht etwa ein Zug persönlicher Generosität vom König, sondern so herkömmlich. Der König erwartet selbstverständlich, daß das Parlament ihm eine Civilliste bewilligt, „und nicht zu knapp.“ Zum Schluß stellt die Thronrede Vorschläge zur Vermehrung des Heereskontingents des Reiches und andere Reformen in Aussicht. Mehr als Pflichtwort wird das wohl nicht sein.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 15. Februar 1901.

Gläubiger-Versammlung der Zuckerfabrik Gernshelm.

Gernshelm, 14 Febr.

Heute Morgen fand im Rathhaussaale dahier eine von ca. 600 Personen besuchte Gläubigerversammlung statt. Der bisherige Konkursverwalter Dr. Gg. Mt. Hoffmann bringt Folgendes zur Kenntniß der Versammlung. Am 28. Januar d. J. wurde auf Antrag des Vorstandes der Rheinischen Zuckerfabrik, Gesellschaft m. b. H., über das Vermögen der Fabrik der Konkurs erkannt. Die Zahlungsunfähigkeit war schon eingetreten, als der Bau der Fabrikgebäude noch nicht vollendet war, denn der Bau und die Maschineneinrichtung, die mit 1 800 000 zu Buche stehen, haben beinahe 2 Millionen gekostet. Dazu kam, daß der Bau mit einer ungeheuren Hast betrieben und in Folge dessen sehr hohe Arbeitslöhne gezahlt wurden, Alles um 1898 zur Fertigstellung zu kommen. In Folge dessen wurde die Fabrik mit ein paar mal Hunderttausend Mark theurer gebaut, als bei sachkundiger Leitung nothwendig gewesen wäre. Dazu kam, daß die technische Leitung der Fabrik von Seiten des Vorstandes des Aufsichtsrathes in jeder möglichen Weise beschränkt und dadurch eine Verminderung der Lebensfähigkeit der Fabrik herbeigeführt wurde. Unter diesen Umständen nahm man Kredit, wo man ihn finden konnte, und später verlegte man sich auf die Wechselverbreitung. Am 1. Jan. liefen bei der Mannheimer Bank Wechsel in Höhe von M. 150 000, bei der Pfälzer Bank in Worms solche in Höhe von M. 415 000, die heute noch bestehen. Die Rheinische Malzfabrik hatte im Herbst Wechsel in Höhe von M. 300 000 der Zuckerfabrik in Händen gehabt, dieselben sind jetzt aber gänzlich abgethan. An Zinsen und Diskont hat die Fabrik ungefähr M. 100 000 bezahlt. Es ist nicht zu fassen, daß die Herren nicht früher eingestiegen haben, daß unter solchen Umständen nicht weiter gewirtschaftet werden konnte. Es ist überhaupt zu verwundern, daß sich die Fabrik noch so lange halten konnte und der Bank nicht schon früher eingetreten ist. Seit Beginn der Kampagne bis zum 20. Januar hat die Fabrik 74 Partien

Rohzucker produziert, zum Preise von M. 10,50 pro Zentner. Im Oktober d. J., aus der Zeit, wo die Rüben noch nicht bezahlt sind, produzierte die Fabrik für M. 185 434,87 Rohzucker, im November für M. 321 838,40, im Dezember für M. 197 691,17 und bis zum 20. Januar für M. 149 908,18, im Ganzen also für M. 864 871,15. Rechnet man davon ab den Diskont mit ungefähr M. 180 pro Partie, so ergibt sich eine Summe von M. 13 320, so daß die Fabrik also baar eingenommen hat von Beginn der Kampagne bis zum 20. Januar M. 851 551,15. Bei einer solchen Einnahme hat man den Rübenbauern nichts gegeben, die ganze Beträge sind für die Banken benützt worden bis auf 31 000 M., die von der Pfälzer Bank überwiesen worden sind und 30 000 M., die die Gesellschaft baar für sich eingezogen hat. Wenn am 20. Januar die Gesellschaft sich selbst den Konkurs beantragt hätte, so hätte heute letzterer überhaupt nicht mehr eröffnet werden können, weil die Kosten nicht hätten gedeckt werden können. — Die von dem Konkursverwalter aufgestellte Bilanz ergibt folgendes Bild:

Das Aktivvermögen beträgt M. 1 486 630, die Schulden betragen M. 2 093 457, ergibt eine Ueberschuldung von M. 1 206 807. Von dem Aktivvermögen (1 486 630 M.) sind als Vorräthe, Rohstoffe und Materialschulden zu deducen: a) die Partial-Obligationen M. 400 000, b) die Forderung der Billale der Pfälzischen Bank in Worms M. 629 787, c) die Obligationen und Kotten M. 80 000, d) erhaltene und noch eintreffende Frachten, Eöhne und Provisionskosten M. 80 000, zu M. 1 189 787; bleiben für die nichtberechtigten Gläubiger M. 296 843. Als nicht bevorrechtigte Gläubiger erscheinen: a) die Mannheimer Bank in Mannheim M. 888 720, b) diverse Kreditoren M. 100 000, c) die Inhaber der laufenden Wechsel M. 20 000, d) die sämtlichen Rübenlieferanten M. 1 000 000, mit ihren Forderungen von zusammen M. 1 208 720 und entfallen sonach auf die oeselben 17,5 Prozent. Das Gesellschaftskapital ist vollständig verloren.

Der Konkursverwalter theilte sebonn mit, daß er sich nach der Konkursanmeldung in die Fabrik begeben u. dort auf dem Bureau den technischen Leiter, Herrn Ruperi, sowie den Buchhalter, Herrn Reichert, sonst aber Niemanden angetroffen habe. Die Kasse wies einen Bestand von 189 M auf, und das war an einem Samstage, wo die Arbeiter bezahlt werden sollten. Nur mit großer Mühe sei es ihm gelungen, die Leute zu beruhigen, nachdem er ihnen versprochen, daß Dienstag oder Mittwoch der folgenden Woche den rückständigen Lohn zu besorgen, was auch geschehen ist. Mit Rücksicht auf die große Masse von Rüben, die in der Fabrik lagerten und die sich noch auswärts befinden — 2 bis 300 Wagen waren noch auf der Bahn — beschloß der Konkursverwalter im Einverständniß mit dem Gläubiger-Ausschuß, das Geschäft in vollem Umfange weiter betreiben zu lassen. Weiter wurde beschlossen, die eingehenden Gelder bei der Mannheimer Bank auf einem besonderen Konto zu hinterlegen und die zum Fortbetrieb des Geschäftes nothwendigen Gelder dafelbst zu entnehmen. So wurde in der Zeit vom 26. Januar bis jetzt für über 130 000 M Zucker gemacht und es besteht die Absicht, auch den Rest noch zu machen. Die Mannheimer Bank hatte der Eisenbahngesellschaft gegenüber Bürgschaft übernommen für die Bezahlung der Frachten, diesen Betrag aber gelündigt, so daß die Eisenbahn als Pfandrecht die Waggonen zurückbehält. Dieser Aufwand wurde befristigt durch einen Vergleich mit der Mannheimer Bank. Das Geschäft geht nun ruhig seinen Gang, die Rüben, die noch außen sind, kommen rasch ein und die Kampagne wird bis Mitte der nächsten Woche beendigt sein. An Löhnen werden jede Woche 4500 M bezahlt. Die Frachtkosten wäre zur Zeit, wenn die Rüben nur mit 50 M bezahlt werden müßten, nicht rentabel. Die Zuckerfabrik Gernshelm hat das Recht, zu einem anderen Steuerjahr 80 000 Zentner Zucker zu fabriziren, sobald sie mehr fabrizirt, hat sie eine Zuschlagssteuer zu zahlen. Am 28. Januar wurden für eine Partie Zucker 625 M bezahlt, am nächsten Tage, nachdem das Kontingent überschritten war, 2025 M. Es war ein Mißgriff von der Gesellschaft, daß sie mehr Rüben gekauft hat, als ihr gefällig zu liefern hatte. Die Leute haben planlos gearbeitet und es ist nur zu verwundern, daß die Anlagen, die der Sache näher gestanden haben, dieses nicht gesehen haben.

Herr Rechtsanwalt D J o n n gibt laut „Wormser Ztg.“, Aufklärungen über die Frage der Verantwortlichkeit und Haftbarkeit des Vorstandes und des Aufsichtsrathes. Nachdem sich herausgestellt hatte, daß die Zuckerfabrik schon seit Jahren mit einer besorgten Unterbilanz gearbeitet hat, und daß selbst, wenn der Konkurs ausgedehnt und durchgezogen wird, auf die Rübenlieferanten ein wesentlicher Prozentsatz nicht entfallen könnte, bildete sich im Gläubiger-Ausschuße die Ansicht, es müsse geprüft werden, ob die Geschäftsführung eine ordnungsmäßige gewesen ist, und ob nicht die Mitglieder, die das Geschäft geführt haben, die Mitglieder des Vorstandes und des Aufsichtsrathes, persönlich zur Verantwortung gezogen werden können. Es wurde dieserhalb eine auf diesem Gebiete anerkannte Autorität, Herr Bucherer-Richter K e e p e s aus Mainz, zugezogen und beauftragt, festzustellen, ob das, was in den Büchern steht, die Bilanzirung und die Vertheilung auf die einzelnen Konten richtig ist. Herr K e e p e s hat vorerst nur ein Gutachten erlassen können, jedoch bereits mehrere Punkte erodhnt und festgelegt, die Angriffspunkte bilden werden in dem Vorgehen gegen die Vorstandsmitglieder und Mitglieder des Aufsichtsrathes. Die Herren Direktoren der Fabrik waren zu der heutigen Versammlung eingeladen, aber nicht erschienen. Ueber die Haftpflicht dieser Herren sagt das Gesetz in seinem § 48, daß sie die Sorgfalt anzuwenden haben, die einem tüchtigen Geschäftsmann zukommt, doch sie alle Alles zu prüfen haben, was in der Geschäftsführung nothwendig ist, so daß gesagt werden

kan, hier ist das Geschäft kaufmännisch in ordnungsmäßiger Weise geführt worden. Herr K e e p e s hat festgelegt, daß, als die Kampagne des ersten Jahres eröffnet worden ist, nicht einmal eine Eröffnungsbilanz gemacht wurde. Es wurde einfach darauf losgewirtschaftet, ohne daß man sich klar geworden ist, wie eigentlich der Stand des Vermögens war. Die erste Kampagne ging zu Ende und es wurde der merkwürdige Beschluß gefaßt, daß das Geschäftsjahr verlängert werden solle bis 31. Mai 1898, also ein Geschäftsjahr, das 12 Monate gedauert hat, während es im Gesetz heißt, daß das Geschäftsjahr ein Jahr nicht übersteigen soll. Es ist also weder eine Bilanz gemacht worden, noch, nachdem die 12 Monate des Jahres verstrichen waren, eine Zwischenbilanz und, nachdem am 31. Mai 1898 das Geschäftsjahr abgeschlossen war, auch keine Bilanz. Nach kaufmännischen Grundsätzen fehlen überhaupt 3 Bilanzen. Richter (1899) wurden Bilanzen gemacht und in der ersten derselben wurde schon festgestellt, daß eine Unterbilanz vorhanden war und zwar in Höhe von 38 557 M. Entgegen dem § 84 des Gesetzes wäre es nothwendig gewesen, daß Konkurs erkannt worden wäre über das Vermögen der Gesellschaft und das folgende Jahr wäre nicht so schlecht abgeschlossen worden. Es ist nämlich nicht in das Belieben der Gesellschaft gestellt, wann sie Konkurs eröffnen will. Das Gesetz führt weiter an, daß in derartigen Fällen, wenn der Konkurs hätte angelegt werden müssen, die Geschäftsführer haftbar sind mit ihrem Vermögen für den entstandenen Schaden und für die Zahlungen, die nachher geleistet worden sind. Die Mitglieder des Aufsichtsrathes haben ebenfalls Verpflichtungen. In dem Gesetz heißt es, daß der Aufsichtsrath in allen Zweigen der Verwaltung die Geschäftsführung zu überwachen und sich von dem Gange der Gesellschaft zu unterrichten hat. Er hat die Jahresrechnung und die Bilanz zu prüfen und der Generalversammlung darüber Bericht zu erstatten, also auch darüber, ob überhaupt eine Bilanz gemacht worden ist. Hier haben die Mitglieder des Aufsichtsrathes die Sorgfalt eines geordneten Geschäftes vernachlässigt und sie halten deshalb mit dem Vorstandsmittgliedern als Gesamtschuldner für den daraus entstandenen Schaden. — Runmehr wurde zur Wahl eines Konkursverwalters geschritten und Herr Hoffmann durch Zufall als solcher wiedergewählt. Nach längerer, verschiedentlich recht übermäßiger Debatte erklärte sich die Versammlung mit der Wiederwahl des alten Gläubiger-Ausschusses unter Zuzunahme einiger Herren einverstanden.

Verfahrungen in Richterhand. Landgerichtsrath Theodor Singer in Konstantz wurde auf sein Ansuchen wegen leidender Gesundheit unter Vertheilung des Richterkreises erster Klasse mit Gehaltsabzug vom Jahressumme Löwenorden in den Ruhestand versetzt und Landgerichtsrath Friedrich Zolle in Mannheim in gleicher Eigenschaft nach Konstantz versetzt.

Landesgesundheitsrath. Der gemäß Verordnung vom 10. März 1892 ernannte Landesgesundheitsrath besteht für die Jahre 1901, 1902 und 1903 aus folgenden Mitgliedern: G. h. Rath Dr. Dittlender, Obermedizinalrath Dr. Dauter, Medizinalrath Biegler, Regierungsrath Hamer sämtlich in Karlsruhe, als technische Beferenten des Ministeriums des Innern für Medizinal- (für pharmazeutische und für Veterinär-Angelegenheiten); Geh. Oberstabsarzt Dr. Knapp in Heidelberg, Hofrath Prof. Dr. Schottelius in Freiburg auf Grund der Wahlen der medizinischen Fakultäten der Universitäten Heidelberg und Freiburg; Oberaurath Professor Baummeister, G. h. Rath Professor Dr. Angler, Oberbürgermeister Schwegler, Bezirksrath Medicinalrath Dr. Müller sämtlich in Karlsruhe, Bezirksrath Medicinalrath Dr. Winter in Freiburg, Medizinalrath Dr. Gindemann in Mannheim, Medizinalrath Dr. Baumgärtner in Baden auf Grund der Ernennung durch das Ministerium des Innern. Die Stelle des Obmannes des Ausschusses der Ärzte ist zur Zeit nicht besetzt.

Oeffentliche Bezugsloosziehung vom 14. Februar. Genehmigt wurden folgende Schankwirtschaftslooszucht: ohne Branntwein: des Alexander Fintbein in K. 6, 15, der Bierm. Stachelhaus & Buchloh am Binnenhafen, des Peter Bonner, Schulstraße 11 in Redarau, des Friedrich Dietrich 18, Querstraße 30, des Zaver Spröckler, 4, Querstraße 48, des Karl Bauer, Fuchsenheimerstraße 30e in Räfelsthal, des R. Wogner, Winckelstraße 11a, des Johann Rael Schmeijer in Sandhofen, des der Kuffogge und Schaarhoferstraße, des Konrad in Sedenheim-Rheinau, Landstraße Rheinau; mit Branntwein: des Otto Geller im Hofengebiet Rheinau und des Alexander Kuttner, D. 1, 7/8. Richt genehmigt wurde das gleiche Geschäft des Lucian Ruper in Sedenheim-Rheinau, Stengelhofstraße 16. — Genehmigt wurden ferner das Realgastwirthschaftsloosgeschäft mit Branntweinalkohol des Ludovic Deana in „Zum Alpenhorn“, Mittelstraße 48, ferner das Gastwirthschaftsloosgeschäft des Bernhard Treusch in Rannheim-Waldhof, Langstraße 42, sowie folgende Schankwirtschaftslooszucht: ohne Branntwein: ohne Branntwein: des Gottfried Storch von Lamperstraße 24 nach M. 2, 12; des Eduard Haberhose von Schwiegerstraße 103 nach Sedenheimstr. 90; des Rudolf J. m. m. h. ö. f. e. r. 29 nach H. 7, 29; des Heinrich Rette mann von Mittelstraße 20 nach Jungbushstr. 15; des Hermann Helberich von H. 7, 8 nach Kesslerstr. 19; des Franz Joch von Sedenheimstr. 82 nach Prinz Wilhelmstraße 27 und das Gastwirthschaftsloosgeschäft des Ludwig C. b. r. e. c. h. i. von Wackelstraße 3 nach der Langenstraße. Entzogen wurde dem Ludwig Heilig, Sedenheimstr. 88, der Wirthschaftsbetrieb. — Genehmigt wurden ferner: das Geschäft des Ferdinand Groll am Gelände zum Betrieb eines kaufmännischen Stellenermittlungsbureau, der Edward Schäfer Chefrau zum Betrieb eines Stellenvermittlungsbureau, das gleiche Geschäft der Johann Georg Schmidt Chefrau, die Abänderung der

Kopfschüttelnd sah der Arzt ihm nach, als er das Zimmer verließ. „Ist es möglich, daß er noch an solche Thorheit denkt? Wird denn der Mensch niemals vernünftig, so lange er auf der Erde wandelt? Ach, wir sprechen so viel von Vernunft und verlangen kalte Ueberlegung, meinen uns und unser Geschick so klug und berechnen in feste Bahnen gelenkt zu haben, und dann weist irgend ein plötzliches auftauchendes Gefühl, dessen Ursprung uns eben so dunkel ist, wie seine Gewalt über uns räthselhaft, alle Berechnungen über den Haufen. — Vielleicht ist es das allein Richtige, solchen Eingebungen zu folgen. Die Seelenkräfte, die uns beherrschen, stehen höher, als die künstlichen Berechnungen einer mit Trugschlüssen arbeitenden Vernunft...“

(Fortsetzung folgt.)

Münchener Karneval.

(Von unserem Korrespondenten.)

Der Münchener Karneval ist eine unheimlich ernste Sache. Ich glaube: nächst dem Biertrinken gibt es nichts auf dieser besten aller schlechten Welten, was wir ernster nähmen als ihn. Wie besessen sind wir, seit die Redoutenzeit ihren Anfang genommen, rein wie besessen. Unsere Ruhe ist hin, unser Herz ist schwer... Und glauben Sie nur ja nicht, daß man uns das ansähe! Wir machen nicht viel Lärm im Rausche. Vorn, und was nicht nur gegen unsere Dichtbühnenveranlogung, sondern auch gegen den Ernst der Stunde. Nein, wir sind ganz still im Folschingersrausch, genau so still wie im Bierrausch. Der Geist der Schwere liegt auf Allem was wir thun und treiben. Unser Feuer brennt nach innen, nicht nach außen. Oder vielmehr, es brennt wie nasses Holz, es erodht.

Das ist nun ein merkwürdiges Zustand. Sie, am Rhein, werden sich kaum einen Begriff davon machen können. Denken Sie sich: Wir gehen unseren langsamem, schweren Bejura-

schrift und fühlen doch unabhängige Tanzlust in allen Gliedern. Wir kommen mit den phüisfröhesten Gesichtern des Wags und sind doch innerlich mit den tollsten Anentzern beschäftigt. Wir machen den allerbesten vertrauenswürdigsten Eindruck und haben doch beinahe alle unsere Hände im Wandhaus... Etwas Dumpfes, brinache Gedrücktes lastet auf dem Treiben der Straße, während doch die Plakate der Sitzsahsäulen laut die Freude ausrufen.

Man könnte uns, weiß Gott, für — Opfer des Karneval halten. Und wenn wir auch das ganz gewiß nicht sind, Herren und Gebieter des Karneval sind wir doch ebensowenig. Denn zum Herrschen und Gebieten fehlt uns nachgerade jedes Talent. Zum Herrschen gehört vor Allem ein Wille, und wir haben nur ein Phlegma. Zum Herrschen gehört aber auch Frechheit, Schamlosigkeit, und wir sind Alle gar so — gute Kerle. Vermögen wir doch nicht einmal über uns selbst zu herrschen! Müßen wir uns doch in allen Stücken geben lassen! Sind wir doch außer Stande, aus uns herauszutreten und uns aufzuspielen! Wir Naturkinder von Grund aus!

Und so sollen wir auch auf die Verfährungen des uns Innerlich fremden Carneval herein, ohne widerstehen zu können. Wir wissen gar nicht, wie uns geschickt; wir mögen wollen oder nicht; schwad der Ruf zur Leubheit erodht, müßen wir toßen. Unsere unverwundliche Lebenslust zwingt uns dazu. Und Lebenslust, naive, herzliche, urwüchsige Lebenslust ist unser Aller unverwundliches Erbtheil. Schade nur, daß zum Karneval noch etwas Anderes gehört als Lebenslust, nämlich Witz. Witz haben wir keinen, Naturkinder haben niemals Witz. Der Witz wird erst geboren, sobald die Kultur zur Degeneration der Natur geföhrt. Ueberreife Kulturen haben nur noch Witz und nichts außer ihm. Und ist der Witz das Natürliche, sagte der Doktor in Sobosim Ende, und das Natürliche erodht uns als Witz.

Al das vorausgeschickt, kann ich Ihnen den Münchener Karneval in zwei Worten kennzeichnen: Denken Sie sich die

Städte Berlin, Köln (oder Mainz) und München durch gerade Linien verbunden. An dem so entstandenen Dreieck haben Sie die ganze Trigonometrie des deutschen Karnevals. Der am Rhein befindliche Winkel des Dreiecks ist ein Rechter, also gleich der Summe der beiden anderen bei Berlin und München. Seien Sie nun das Wesen des echten deutschen Karnevals, den wir ohne Zweifel am Rhein zu finden haben, in die Synthese von natürlicher Lebenslust und Witz, das Wesen des Münchener Karnevals in die nutzlose Aeußerung natürlicher Lebenslust und endlich das Wesen des Berliner Karnevals in eine wichtige Orgie der Unnatur, so erhalten Sie in der That die Gleichung: Rheinischer Karneval = Münchener + Berliner Karneval oder, worauf es hier besonders ankommt: Münchener Karneval = Rheinischer + Berliner Karneval. Eine exakte Formel, nicht wahr? Ja, es geht nichts über eine wissenschaftliche, besonders mathematische Behandlung der Denkprobleme. Das soll schon ein gewisser Epinaja getruht haben.

Worin nun im Einzelnen der Münchener Karneval besteht, ist schwer zu sagen. Das ganze Treiben konzentriert sich um die unzähligen Redouten, die geschäftsmäßigen in den Varietetheatern und die vereinsmäßigen auf den diversen Kellern.

Die vornehmste Veranstaltung ist ohne Zweifel der Hofball. Derselbe besteht aus dem eigentlichen Ball und einem Souper. Scene: Der Festsaalbau der Residenz. Auffahrt am Marktplatz, Ehrenwachen von Horfizierern an Portal, Treppen, Varsaalkhöfen. Der in Gold, Roth und Weiß gehaltene Festsaal mit seinen schimmernden Säulen und Karpatiden strahlt im Glanze der Tausend Lampen und Kerzen. Gold- und silbergekleidete Galauniformen, seidene Schleppegewänder, edelsteinalterendes Schmucke, Orden, strahlende Gesichter. Die Luft schwebt Eiben, Dreimaliges Pochen mit dem Stabe der amirenden Hofdamen. Der Hof erodht. Voran die Herrschaften vom großen Dienst, dann der Zeremonienmeister, dann der Regent in Generaluniform, dann die Prinzen, Cerde, Palonaife,

Statuten der Ortskrankenkasse Mannheim I. sowie der Betriebskrankenkasse der Zellstofffabrik Waldhof in Sandhofen. Unterjagt wurde dem Agenten Heinrich Diez das Geschäftsbetrieb; verlegt die Ertheilung der Staatsgenehmigung zu dem Bürgerauschussbeschlüssen vom 17. Juli 1900, den Bezug der Angrenzter zu den Kosten der Herstellung der 9. und 13. Querstraße in den Redargüthen; beschließen die Wähler der 1899er Gemeinde- und Gemeindefreiwirtschafts-Redargüthen von Altsheim und der 1899er Redargüthen der Reichshaus Lodenburg; emanal die Schatzungsstätte in Sandhofen.

Wannheimer Darlehnskasse. Aus dem in der Generalversammlung der Wannheimer Darlehnskasse am 14. d. Mts. erhaltenen Bericht über das Jahr 1900 stellen wir hiermit die wichtigsten Resultate zusammen: Gegebene Darlehen M 1.179.620.— Darlehensrückzahlungen M 1.182.201.00, erbobene Zinsen 147.850.95, bezogene Zinsen M 90.067.40, erbobene Verwaltungskosten M 16.065.38, bezogene Verwaltungskosten (Gehalte, Steuern, Bureaubedürfnisse, Druckkosten etc.) M 27.122.39, Rückwärts an Effekten M 10.410.75, Darlehen am Jahresabschluss M 2.177.536.00, Zunahme des Vermögens M 36.924.19, Vermögen am Jahresabschluss M 770.899.27. Auf Antrag des Vorstandes beschloß die Generalversammlung, aus dem Gewinn des vorliegenden Jahres an 5 hiesige wohlthätige Anstalten je M 800 = M 1500 als Geschenk zu überweisen.

Geilverfahren der Invalidenversicherung. Im Monat Januar 1901 hat die Ortskrankenkasse Mannheim 139 ihrer Mitglieder zur Einleitung von Geilverfahren der Landesversicherungsanstalt Baden (Invalidenversicherung) in Karlsruhe aufgegeben. Davon waren 88 männlich, 1 weiblich; 28 ledig, 11 verheiratet. Der größte Theil dieser Patienten ist mittlerweile bereits in den Schwarzwald abgereist. — Das Landesbad Baden-Baden (für Rheumatismus etc.) wird dieses Jahr am 1. März 1901 geöffnet und können bereits jetzt Besuche vorgemerkt werden. Bekanntlich soll dieses Bad eine nicht unerhebliche Beräckerung erfahren.

Der amerikanische Konsul in Mannheim entwickelt in seinem jüngsten Bericht an das Staatsdepartement die Ansicht, daß sein Vorgesetzter einen guten Absatzmarkt für amerikanische Haus- und Kücheneinrichtungen und insbesondere für Möbel bietet. Sichere Stühle, Tische und Bilderrahmen, amerikanische Schreibstühle und Comptoirstühle würden eine forte Nachfrage finden. Schankstühle seien noch so gut wie unbekannt. Die deutschen Möbel seien zwar ganz hübsch von Aussehen, doch außerordentlich theuer, weil die Schmeißen mit der Hand hergestellt würden, während die amerikanischen Fabrikanten dazu Maschinen hätten. Ueberhaupt würden die amerikanischen Fabrikanten viel bessere und billigere Waare auf den Markt bringen können. Aber es sei ihnen zu rathen, nur gut gefertigte solide Möbel zu liefern, denn der deutsche Markt sei kein Platz für „Shoddy“-Waaren, besonders nicht für „Shoddy“-Möbel. — Es erweist sich hieraus, daß die erste Sorge der deutschen Fabrikanten auf die Verbilligung der Produktion gerichtet sein muß.

Source Ry und Glade. Zu der heute freitag im Stadtparksaal stattfindenden Vorstellung des Künstlerpaars Ry und Glade ist noch zu bemerken, daß der Anfang der Vorstellung auf 8 Uhr 10 Min. festgesetzt ist. Die geehrten Besucher werden daher pünktlich zu erscheinen, da Störungen durch zu spät kommen vermieden werden müssen. Es wird allgemein angenommen, daß die Vorstellung sehr stark besucht sein wird.

Experimentaldarstellung. Im Casinoaal hielt gestern der bekannte Physiker Amberg unter lebhaftem Beifall seinen ersten Vortrag, der die elektrischen Elementargesetze erläuterte. Die Wärmewirkung elektrischer Ströme, die Wechselwirkung zwischen Magnetem und elektrischen Strömen, sowie von Strömen untereinander wurden in einer Reihe von Versuchen demonstriert, die Herr Professor Amberg so anschaulich zu gestalten weiß, wie kein anderer. Alle seine Experimente sind mit außerordentlichem Geschick darauf berechnet, von einem großen Auditorium gesehen und verstanden zu werden. Auch hat Herr Amberg, wie man weiß, eine überaus glückliche Hand in der Art, altbekannte Versuche und Regeln eine neue, reizvolle Seite abzugewinnen. So erzählt der Versuch über das Verhalten eines frei beweglichen Stromes zu einem festen Magneten, um den der Strom sich, entsprechend seiner Richtung, selbstthätig „herumwickelt“, eine der hübschesten Wirkungen, die uns lehrender als als sie mit den einfachsten Mitteln erreicht wird. Uebrigens wird der heutige Vortrag, der sich mit hochdifferenzierten Strömen, Zerstäubung, drahtloser Telegraphie und anderen neuesten Forschungen und Erfindungen beschäftigt, zweifellos für das gebildete Publikum der interessantesten werden. Die Gelegenheit, diese für unsere moderne Entwicklung so bedeutsamen Vorgänge kennen zu lernen, bietet sich nicht allzu oft.

Wannheimer-Verein Mannheim. Am Samstag, 9. d., hielt der Wannheimer-Verein Mannheim, Zweigverein des deutschen Techniker-Verbandes, sein erstes Stiftungsfest in Gestalt eines Stammtisches im Hofzimmer des Restaurants zum „Wilden Mann“ ab. Eröffnet wurde dasselbe durch den ersten Vorsitzenden, Herrn Ingenieur Wilmanns, mit einer Ansprache, in welcher derselbe die persönlichen Vortheile, die ein jedes Mitglied vom Verbands genießt, nur nebenbei erwähnend, die großen Verbände im Allgemeinen als Förderer der Einigkeit und Infolge dessen auch als Förderer des wirtschaftlichen Wohlstandes der Völker pries. Unter den Mitgliedern eines über ganz Deutschland sich erstreckenden Verbandes, so führte der Redner aus, würden die Grenzen der Einzelstaaten nur noch auf der Karte existiren. Solch ein Verband sei eine einzige große Familie mit dem Heimathort Deutschland. Den Schluß der Rede bildete ein ortsfähiger Solomaner auf das fernere Gelingen des Techniker-Verbandes. Mit herzlichem Worten dankten die Herren Maschinen-Ingenieure H. P. F. und W. O. dem Wannheimer-Verein die Glückwünsche seitens des Technischen Vereins dar. Viel Anklang fand auch

die von den Herren Sieck und Kumm hergestellte Festzeitung. Unter Gesang und humoristischen Vorträgen vergingen die Stunden so schnell, daß namentlich ältere Herren ihre Uhren schmachlich im Verlaufe hatten, daß dieselben möglichen.

Der Ruderverein „Amicitia“ hat mit seiner vorgestern Abend im Ballsaal veranstalteten karnevalistischen Herrenfeier auf Trefflichkeit erwiesen, daß seine Mitglieder nicht nur im Sommer auf dem Wasser etwas tüchtiges leisten können, sondern daß sie es auch vorzüglich verstehen, dem Prinzen Karneval ein würdiges Fest zu bereiten. Herr G. Derrn aus Köln, der früher in Mannheim anfänglich war, und noch ein sehr beliebtes Mitglied der „Amicitia“ ist, hat in dankenswerther Weise, wie im Vorjahr so auch diesmal, die Leitung des vom Ruderverein veranstalteten karnevalistischen Abend übernommen, die er auf Grund reicher Erfahrungen zur höchsten Befriedigung der zahlreich anwesenden Herren durchführte. Nach Eröffnung der Sitzung durch den gemeinsamen Gesang eines „Hoch Karneval“ beistimmten Liebes wurden auf Befehl des närrischen Präsidenten die erschienenen Vorstandsmitglieder der „Feuerio“ durch die Ceremonienmeister unter den Klängen des Württembergischen Marsches, worauf Herr Derrn in einer launigen Ansprache die Anwesenden begrüßte und seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß die „Amicitia“ an ihrem Theil reichlich theilhaftig sei, die Herrschaft des Prinzen Karneval zur Geltung zu bringen. Besondere Anerkennung verdient jedoch die vorzüglichen karnevalistischen Veranstaltungen der „Feuerio“, die bestens geriegt sind, den in Mannheim auf ziemlich hohem Niveau stehenden karnevalistischen Geist wieder zu beleben. Redner ist überzeugt, daß es dem sehr tüchtigen Vorstand der „Feuerio“ in wenigen Jahren gelingen sein wird, in der Wannheimer Bevölkerung das Interesse für karnevalistische Veranstaltungen in dem Umfange erweckt zu haben, daß diese sich den Forderungen des Prinzen Karneval in anderen rheinischen Städten, wie Mainz und Köln, ebenbürtig zur Seite stellen können. Sobann trat als erster Württemberger Herr Lehmann in echt Wannheimer Dialekt das Protokoll der vorgestrigen karnevalistischen Herrenfeier des Rudervereins „Amicitia“ vor und wurde hierfür neben reichlichem Beifall durch Verleihung eines Ordens geehrt. Herr Lehmann ist ein junger Mann mit wohlgeformtem Baritonstimme zwei entsprechende Liebes, denen das närrische Auditorium andächtig lauschte und stürmischen Beifall erteilte. Hierauf ließen sich als „Rheingoldbräu“ die schon köstlichen Herren W. P. S. und H. S. vornehmen, die unter größter Heiterkeit der Anwesenden die „Großstadt“ Mannheim besangen und als wohlverdienten Lohn je einen Orden erhielten. Es folgte der gemeinschaftliche Gesang der von Herrn Lehmann in Mannheim Mundart verfassten launigen Verse „O Wannheimer Karnevalschöpfung im Jahr 1850“. Der „Dichter“ erntete mit dieser „poetischen Schöpfung“ ebenfalls stürmischen Beifall. Der „Chor“, „Heldzug“ ist sowohl auf den Varieteebühnen wie bei Vereinsfestlichkeiten schon in ungeheuerlichem Umfange und nicht immer gerade glücklich ausgeführt worden, doch war Herr Jahn als Chorsänger und zweiter Württemberger über den „Riesengang“ nach dem himmlischen Reiche in unerschöpflicher Mannheimer Mundart zu berichten wußte, war höchst originell und die wackeren Ruderer wollten schier bersten vor Lachen bei den satirischen Ausdrücken des närrischen Redners. Man sang sodann das von Herrn Derrn verfasste, sehr beifällig aufgenommene Lied „Erinnerung eines Amerikaners an deutsche Jägerzeit“, worauf Herr Lehmann die Worte beifällig mit der Nachmusik der Karren auf die in eminente Bewegung zu setzen. Redner ist nämlich schon vor 50 Jahren gestorben, Petrus hat ihn für einige Tage nach der Erde herabgelassen und nun schildert der „Auserwählte“ zum höchsten Gaudium der Zuhörer die Einbrüche, welche sowohl die Umsonstung der Stadt Mannheim, wie die in den letzten 50 Jahren vorgekommenen Ereignisse auf ihn gemacht haben. Der geistvolle Redner mußte seinen wohlworbundenen Vortrag mehrfach unterbrechen, so stürmisch war die bewusste Heiterkeit. Im weiteren Verlaufe wurden noch verschiedene, dem Vereinsmitgliedern verfasste Liebes gesungen, von denen als besonders gelungen die „Dichtung“ des Herrn W. P. S. hervorgehoben zu werden verdient. Herr Lehmann trug einige tüchtige Couplets vor, die ebenso wie die Tenorsstimme des Herrn Lehmann vom Singverein stürmischen Beifall fanden. Namens des Ehrentaths sprach Herr Rechtsanwalt Dr. Deutsch in herzlichem Worte Herrn Derrn seinen Dank aus für dessen aufopfernde Bemühungen zur Hebung des karnevalistischen Geistes in Mannheim überhaupt, wie auch für die vorzügliche Leitung der diesjährigen Herrenfeier der „Amicitia“. Herr Dr. Deutsch schloß seine Ansprache mit einem enthusiastisch aufgenommenen Hoch auf den Präsidenten, Herrn Derrn. Es folgten noch eine Anzahl gemeinschaftlicher Gesänge, sowie einige humoristische Vorträge, die ebenfalls allseitigen Beifall fanden. Besonders erregten die von gesundem Humor förmlich überprüfenden Gesellen des Herrn Daniel Lehmann über „kritische Zeit“ humorische Heiterkeit. Mitternacht war längst vorüber, als die freudigsten Ruderer ihren heimathlichen Penaten „zuhause“.

Verhaftet. Der Reserve-Telegraphenführer, der beschuldigt wird, den Eisenbahnunfall am Dienstag Abend am Heidelberger Güterbahnhof herbeigeführt zu haben, wurde verhaftet.

Muthmaßliches Wetter am Samstag, 16. Febr. Der Einbruch aus dem Westen hat sich namentlich über ganz Mitteleuropa ausbreitet und die Depression über Mittel-Ostasien noch weiter südwärts gedrängt. Im Norden und Osten ist nirgends mehr eine Depression vorhanden. Demgemäß wird das heitere und trockene Frostwetter auch am Samstag und Sonntag noch andauern.

Polizeibericht vom 15. Februar. 1. In letzter Zeit wurden darüber von noch unbekanntem Thäter — vermuthlich Redarschiffen — ein eiserner Schiffanker aus einem in Redar unterhalb der Friedrichsbrücke liegenden Raaden, ein Drahtseil, ca. 60 Mtr. lang, welches am fädt. Freibad im Industriefelsen befestigt war, gestohlen. Sachdienliche Mittheilungen an die Criminalwachen erbeten.

2. Drei Körperverletzungen (im Hause F. O. 13, Kärterthalerstraße Nr. 177 und in Redaran verübt) gelangten zur Anzeige.

3. Behaftet wurden: a) Der von Sr. Amtsgericht hier wegen Körperverletzung Redarschiffen verfolgte Ländler Wilhelm Gran von Müdau; b) der vom Polizeidirektorament Basel wegen Diebstahls verfolgte Händler Ludwig Reich von Gichtersheim; c) der vom Kgl. Amtsgericht Heilbronn wegen Körperverletzung angeschriebene Händler Emanuel Velt von Luca; d) der vom Sr. Amtsgericht Heidelberg wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und Beleidigung verfolgte Arbeiter Wilhelm Velt von Langenbach; e) 2 hiesige Tagelöhner wegen mehrfachen Handdiesbstahls; f) ein Malergeselle und eine Kellnerin von hier wegen Hehlerei; g. der vom Amtsgericht Offenbach wegen Betrugs verfolgte Schreiner Friedrich Degler von Rastatt; h. 4 sonstige Personen wegen verschiedener Uebertretung.

Aus dem Großherzogthum. Handschuhheim b. Heidelberg, 15. Febr. Gestern Abend fand hier im Rathhaus eine Generalversammlung des Gewerbevereins statt, der auch die Mitglieder des Bürgerausschusses beizwohnten. Herr Lehrer Martin aus Dudenheim (ein geborener Mannheim) hielt einen sehr interessanten Vortrag über die Nothwendigkeit und Leistungsfähigkeit der gewerblichen Fortbildungsschulen und gab ausführlichen Aufschluß über den Kostenpunkt der genannten Schulen. In seinem schließlichen Vortrag führte er etwa aus, daß mit der Entlassung der Knaben aus der Volksschule diese ihre Vorbereitungsarbeit für das Leben beendet habe. Der gewöhnliche Fortbildungsunterricht sei wegen des beruflichen Unterschiedes der Schüler nicht in der Lage, den gewerblichen und beruflichen Interessen Rechnung zu tragen. Es sei ein Uebing, zu glauben, die jetzige Gestaltung unserer Fortbildungsschulen genüge für alle Interessen. Es müsse unbedingt eine berufliche Trennung der Knaben stattfinden. In Städten sei dies bereits geschehen. Auf Landorten sei aber den Knaben zu ihrer technischen Ausbildung keine Gelegenheit gegeben. Hier sei es Sache der Gemeinden durch Errichtung von gewerblichen Fortbildungsschulen u. s. w. für die Ausbildung der Lehrlinge zu sorgen, denn dadurch trage die Gemeinde auch Sorge an der Erhaltung und Pflege des Mittelstandes und der sei für eine Gemeindefürsorge auch politisch sehr viel werth. Nachdem Redner noch den anwesenden Ausschussmitgliedern die Errichtung einer gewerblichen Fortbildungsschule am hiesigen Plage aus Herz gelegt hatte, schloß er unter allgemeinem Beifall und Dank seinen Vortrag.

11. Karlsruhe, 14. Febr. Durch Vermittelung des Ministeriums des Großh. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten ist dem Stadtrath vom dem Kaiser ein Exemplar neuer Schiffstabellen zugegangen, welche die Stärke der Kriegsschiffe der verschiedenen Nationen veranschaulichen. Die Tabellen können auf der Kanzlei des Stadtraths von Jedermann angesehen werden.

12. Wilmgen, 14. Febr. Fastnacht-Dienstag wird hier aufgeführt werden: Der Jährling, Krieg mit dem „Vorspiel“ vor dem Rietthor: Die Schlacht bei Seuthen. Daran folgt: Einzug der Preußen und Vetterreicher in die Stadt.

13. Hüggen, 14. Februar. Zu dem Brande des Wohnwagens des Nordmachers Jumbstein, wobei zwei Kinder das Leben verloren, ist noch weiter mitzuthellen. Der Wagen stand auf der sog. Sommerwiese und wurde Sonntag Nachmittag geheizt. Das oben durch eine Oeffnung des Daches geleitete Feuer scheint eine Entzündung herbeigeführt zu haben, so daß das Dach verbrannte und das im Wagen befindliche Bettzeug vom Feuer ergriffen wurde. Der unglückliche Zufall, daß die Eheleute Jumbstein bei Ausbruch des Brandes beide in der Stadt und auch sonst keine Leute in der Nähe des Wagens waren, hatte zur traurigen Folge, daß die beiden im Wagen befindlichen Kinder, der 3 Jahre alte Emil Jumbstein und die 1 1/2 Jahre alte Amalie, ebenfalls vom Feuer ergriffen und mit schrecklichen Brandwunden bedeckt in das städt. Krankenhaus aufgenommen werden mußten, wo beide Kinder nach wenigen Stunden verstarben.

14. Pfalz, Hesse und Umgebung. Ludwigshafen, 14. Februar. Eine hiesige Brauerei merkte seit einiger Zeit im Keller den Abgang kleiner Fässchen Bier, deren Verschwinden man sich absolut nicht erklären konnte. Die sorgfältige Leitung der Brauerei ließ in den Keller bei Wahrung des vollen Geheimnisses einen elektrischen Draht legen, der bei unersetztem Oeffnen des Kellers ein Läutewerk in Bewegung setzte, wodurch der Oberbursche signalisirt wurde. Dieser Fall trat in der Nacht vom 12. zum 13. d. ein. Der Oberbursche wurde durch plötzliches Anklängen aus dem Schlafe geweckt, er eilte sofort in den Keller und erwischte einen Dieb und einen Maschinenfänger dabei, als sie ein Fässchen eblen Gambirnsaftes unerlaubter Weise in Sicherheit bringen wollten. Gegen die beiden ungetreuen Bediensteten, welche jedenfalls auch um den Verbleib der anderen fehlenden Fässchen wissen, wurde Anzeige erstattet und sie ihres Dienstes entlassen.

15. Neustadt a. S., 13. Febr. Ein hoffnungsvoller Würtbacher ist der 15jährige Eugen Seig im benachbarten Hambach. Unter der falkischen Vorpiegelung, er sei als Weintreiber bei der hiesigen Weinhandlung Lieberich-Werke engagirt; wußte er von seinem Vater 500 Mark abzuhandeln, womit er angeblich Weinreisen, in Wirklichkeit Vergnügungstreisen nach Frankfurt, Mainz, Straßburg, Mannheim etc. machte, auch Briefe mit der Unterschrift seines

diverse Rundtänze, Cotillon. Vagen reichen Erfrischungen. Um halb 11 Uhr beginnt das Souper. Auf der Tafel des Regiments prangt der sogenannte Nibelungenauflauf, der einen Werth von 200 000 Mark hat. Die drei Hofangstassen (344 Gedecke) und die Offiziere (380 Gedecke) haben in eigenen Sälen ihre eigenen Tische. Man trinkt Bier und Sekt, aber mehr Sekt. Und nach einer Stunde beginnt der Tanz von Neuem. Um 1 Uhr ist der Festball zu Ende.

Folgt dem Range nach der Armenball. Er findet, ebenfalls unter Aufsicht des Hofes im Hoftheater statt. Ein eigens zu diesem Zweck hergestelltes Portale verbindet den Theateraal mit dem Bühne. Die Bühne wird allerdings erst nach dem Festspiel dem Publikum zugänglich gemacht. Das Festspiel aber, ein Opus der wie ein Romantiker fuchtbaren „Dichterin“ Haril Müllers, hat trotz all seiner Trivialität diesmal das eine Verdienst, daß es einmal Hipp und Hor den Begriff Armenball definiert hat: Warum der Name Armenball? Keusch hat Einer g'sagt, er heißt so. Weil Jeder arm wird, der zu dem Ball geht...

Und dann hat der Ball freilich noch einen anderen Zweck. Wenn bei der Polonaise der Plakat-König Hartl mit Prinzessin Gisela, die Verbräuerinnen Schwarz u. Seblmayer mit Prinz Leopold und Prinz Georg etc. Arm in Arm gehen dürfen, so sind das sozialistische Ereignisse von weltgeschichtlicher Bedeutung...

Von den sonstigen Willen sind besonders diejenigen der Künstler zu erwähnen. Der Diensthofball, welchen die Mitglieder der hiesigen Theater mit denen des Journalistenvereins decoriren, eröffnet in der Regel den Reigen, ist sehr feich und lustig, unterscheidet sich aber laug von den Diensthofbällen in anderen Städten. Der Ball im Künstlerhaus, welcher ein Fest von Quans darstellen und im Costüm der Velasquezzeit gehalten werden sollte, mußte infolge der Streiktheiten im Künstlerhaus leider ausfallen. Er wäre ohne Zweifel das pompöseste der hiesigen Maskenfeste geworden, denn man beabsichtigte einen Eintrittspreis von 50 Mark zu erheben und Lenbach hätte sich verpflichtet, sämtliche schönen Damen Münchens zur Theil-

nahme zu bewegen. Wohl den originellsten unter den diesjährigen Faschingsbällen hat sich der aus Studenten bestehende Akademisch-Dramatische Verein geleistet. Der „Uebermensich“ nannte sich die Veranstaltung und die Teilnehmer überboten sich in mehr oder minder geistreichen Parodien jenes Kulturgeschlums, dem die Zarathustradichtung Wiesbach zu Kopf gestiegen ist. Eine Gade des Tanzsaales war denn auch direkt als Höhle Zarathustras hergerichtet und man sah vom Fenster aus auf die Stadt, welche genannt wird die bunte Ruh... Hübsch und niedlich wie immer, aber auch ein wenig altbiederlich geziert hat sich die „Mortira“ zum Fasching eingerichtet. Sie feierte wieder einmal ihr berühmtes Fest der „Nimmergrünen“. Tannenrust erfüllte den weiten Saal des Löwenbräuellers. Im Geiß der Bäume brannten Lampen und Glühlampen. Raubgänge jagen sich an den beiden Längsseiten des Saales hin. Barockhermen trennten die einzelner Lauben. Auf den Heden standen zierliche Rococofiguren. Goldene Eisenquirlen waren von Raube zu Raube gezogen. Am Ende des Saales gab es einen Springbrunnen, dem eine reizende Venus entsprang, im oberen Stockwerk ein nur den Damer zugängliches Louboit mit klarfarbenen Seidenbezügen der Wände und silbernen Kränzen als Friesdecoration.

Eine ganz apparte Feier leistete sich der Orchester-Verein. Er führte nämlich eine alte, vergessene Oper aus dem 18. Jahrhundert, Platen, oder die eifersüchtige Juno von Jean Philippe Rameau auf. Dem Mitleu der Oper gemäß hatte man für die Besucher des Festes griechisches Kostüm vorgezeichnet und den Reinsaal, worin die Aufführung vor sich ging, in eine böotische Felsenabthocht umgewandelt. Jean Philippe Rameau war bekanntlich einer der bedeutendsten französischen Tonsetzer des 18. Jahrhunderts und so geschah es, daß Leute, die sonst dem Korn valseireien abhold sind, den griechischen Mummenschanz anieten, um der Aufführung beizwohnen zu können. Das Libretto erzählt mit umständlichem Behagen die Geschichte, wie Zeus die Eiferucht der Juno ad absurdum führt, indem er sich von ihr bei einem zum Schein veranstalteten Töle à töle mit der alten, mächtigsten Rumphe Platan überraschen läßt. Die Musik interpretirt in überaus energiegeladener und wirksamer Weise die Ge-

danken des Textes, während die Linienführung der Melodie etwas dürftig und felsam kurzatmig gerathen ist. Rameau ist nämlich bemüht gewesen, für das Romische und Barleske des Gegenstandes den rechten Ausdruck zu finden, läßt aber immer durchsicheln, daß ihm das Serieuse im Allgemeinen näher liegt. Nach Schluß der Oper gab es natürlich die üblichen Tänze und es wirkte nicht wenig tollig, die Herren und Damen Griechisch Walzer und Schottisch tanzen zu sehen. Aber da hätte ich beinahe vergessen, Ihnen von dem Faschings-treiben der S t r a ß e zu schreiben. Es äußert sich sehr lebhaft und doch auch wieder gar nicht. Masken, wie in den rheinischen Städten, werden Sie auf der Straße kaum finden; aber ein Bombardement von Confetti und Papierschnitzungen können Sie erleben, wie Sie es vielleicht noch nirgendwo gesehen haben. Ein einziger Händler hat im vorigen Jahr für 40 000 Mark Confetti veräußert! Alles, Groß und Klein, wirft während der drei Faschingsstage Confetti. Auf der Maximilianstraße, Weinstraße, Theaterstraße, Neuhäuserstraße und überhaupt in der Rathhausgasse liegen die Confetti Abends fußhoch. Da gehen die Leute Mann an Mann, auf der einen Trottoirhälfte Straßab, auf der anderen Straßauf, werfen sich gegenseitig die bunten Papierschnitzel ins Gesicht und werden nicht müde über die verduhten Gesichter der Betroffenen zu lachen und immer wieder zu lachen. Die Redsten im Werfen der Papierschnitzungen aber sind — die jungen Damen. Und die geschicktesten Zielscheiben der Geschosse sind — die Offiziere. Denken Sie nur: ein bayerischer Offizier geht in Uniform durch den Faschingsstrubel, läßt sich bewerfen, auch wohl anrempeln und — verliert nichts von seiner Reputation!

In früheren Jahren hatten wir in München einen Faschingszug. Dessen ist man jetzt überdrüssig geworden. Außer einem Wagenorso findet kein öffentlicher Aufzug statt. Und ob bei dem gegenwärtigen Schneegestöber wohl auch nur der Wagenorso zu Stande kommen wird? Ich fürchte selbst für die Confetti. Wenn der Himmel Confetti wirft, was brauchen's dann noch die Menschen zu thun? Monaco.

Wendepunkt bald verfliehet. Der Schwindel kam erst an den Tag als der Vater bei Heberich-Merkel den „rückständigen“ Sohn seines Sohnes verlangte. Die Gendarmerie nahm sich des Durschen an.

Gerichtszeitung.

Mannheim, 14. Febr. Im Dezember v. J. brachten wir unter der Spitzmarke „Freunde Kollmann“ ein Notiz über die gegen Carl Arnold in Seckenheim am 20. November v. J. stattgefundene Schöffengerichts-Verhandlung wegen Sachbeschädigung. Arnold war zu 3 Mt. Gefängnis ev. 1 Tag Gefängnis verurteilt worden, weil er Lauben schob, die seinen Hühnern das Futter wegtrugen, die von Arnold eingekerkert Verurteilung hatte bei der am 31. Januar stattgefundenen Verhandlung vor der Strafkammer den Erfolg, daß er wegen Sachbeschädigung freigesprochen wurde. Die Kosten, sowie die des Verteidigers hat die Staatskasse zu tragen. Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Stern.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Franciskina Prevošti ist auch in Mannheim kein seltener Gast. So durfte sie gestern ein fröhliches Wiedersehen mit ihren zahlreichen Verehrern und Verehrerinnen feiern. Nach altem gutem Brauch eröffnete sie ihr Gastspiel mit Verdi's „Traviata“, die wir schon oft von ihr zu sehen Gelegenheit hatten. Der Beifallsturm, der sie für ihre impulsive Leistung lohnte, ist wohl zu gleichen Theilen ihrem Spiel wie ihrer gesanglichen Darbietung zuzuschreiben. Was uns die Prevošti ist, was sie uns Deutschen bringt oder — gebracht hat, davon reden wir eingehender, wenn wir ihre „Carmen“ gebört haben, die sie bisher nur selten, in Mannheim noch nie gespielt hat. Im übrigen ist die Besetzung die alte geblieben. Herr Kromer errang sich in der überaus dankbaren Rolle Georg Vermonds einen vollen Erfolg, er hat ihn verdient. Das Haus war erfreulicherweise recht gut besetzt.

Pettenkofer als Dichter. Der große Münchener Hygieniker war nicht nur ein Meister der Wissenschaft, sondern auch ein fein empfindender Poet. Seine schmerzvollen Gedichte sind zwar nicht gesammelt erschienen, aber ein Theil ist doch gelegentlich hier und dort bekannt geworden. In den vierziger Jahren, als Pettenkofer zu Giechen Wiffent von Klbig war, entstand eine Reihe „Gemischter Sonette“, welche den Herren der „Schwarzlunk“ gewidmet sind. Im Vordergrunde stehen die Gedichte auf Klbig selbst, in welchem der Poet seinen Meister bereichte. Formvollendet und kraftvoll ist auch das Sonett auf Dadoifer, von dem die neuere Chemie ihren Ausgangspunkt nahm, und der in der französischen Revolution ein so jähes und tragisches Ende fand. Pettenkofer's Gedicht auf ihn lautet:

„Du legstst prüfend Alles auf die Waage, Ein Mann der Wahrheit und Gerechtigkeit, Das Jünglein war dein scharfes Schwert im Streik, Ob es behübe, ob blühender Schloß, Und alle Weisheit unserer weisen Tage Rogt über deinem Wissen noch nicht weit, Wir mochten wohl die Wege lang und breit, Doch gab dein Genius Richtung uns und Lage. Wie lobst dein Volk das Herrliche, das Wahre? Dürstest du dich gleich einem halben Gotte? Durchschneidst du mit goldenem Lorbeer Deine Haare? An's Kreuz mit ihm! So tobt die tolle Rote. Man reißt wie einen Priester vom Altare Dich von der Arbeit weg — und zum Schaffotte.“

Gezeigt aber ist vor Allem ein Sonett, welches tiefen Einblick gewährt in das Innere des genialen Gelehrten und trefflichen, edlen Menschen, der wie ein Held von uns geschieden ist. Dieses Gedicht Pettenkofer's lautet:

„Das Ende vom Lieb. Ich fühl's, ich bin nicht für die Welt geboren, Ich wänt' sonst sie nehmen, wie sie liegt, Hätt' nie an Traumbildern mich geschmiegt, An die mein Herz unrettbar mich deroren. Zu sehr verwehrt hab' ich meine Thoren, Mit sanften Melodien sie nur umwieg, Wie folsch! Ein wildes Kampfesdrang durchzieht Die Welt, und Harmonie ist Traum der Thoren. O glücklich, wer ein kleines, niedriges Haus In einer Thales Schlucht sich lönn' errichtet, Nichts hört' als Vogelklang und Waldgebräus! Entseßelt schänden Zwang und harte Pflichten, Zug' er des Lebens schwere Rührung aus Und schlummerte im Schatten hoher Nischen!“

Niblings Autographen. Autographen des beliebten Schriftstellers Rudyard Kipling sind sehr gesucht. Auf welche Weise einige seiner Unterschriften in den Besitz von Autographensammlern gelang sind, erzählt man aus amerikanischen Wäldern. Als Kipling sich in Vermont aufhielt, nahmen seine Hauskalkulationskosten so zu, daß er, als guter, sparsamer Hausvater, sich entschloß, selbst genaue Aufschuß zu führen. Er rief eine „Kassa“ in einer benachbarten Bank und zahlte kleine Forderungen bis hinauf zu einem halben Dollar mit Check. Jeden Monat ließ er die Bilanz ziehen. Da machte er die erstaunliche Entdeckung, daß sein Guthaben nicht in der erwarteten Höhe abnahm. Die Kassa und die Forderungen fanden nämlich heraus, daß die von Kipling ausgefertigten Checks von Autographen-Jägern höher bemerkt worden, als die Rechnung betrug. Rechnungen mit dem begleitenden Check fanden besonders viele Viehhäber. So wanderten die Checks statt in die Bank in die Autographen-Sammlungen. Lange gelang es Kipling nicht, dem Verschwinden seiner Checks auf die Spur zu kommen, und er schrieb den Umstand, daß seine Rechnungen nicht stimmten, seiner schieflichen Geschäftsführung zu. Bis er eines Tages Besohn bejahte und dort im Hause eines wohlbekannten Sammlers in vergoldetem Rahmen seinen Check mit der begleitenden Rechenrechnung erblickte. Sprachlos vor Wuth und Enttäuschung eilte Kipling nach Hause, warf sein Checkbuch ins Feuer und zahlte in Zukunft seine Rechnungen bar. — Auch in England wird er vom Autographensammler belästigt. Einige seiner Briefe sind auf folgende Weise in den Besitz von Sammlern gekommen. Ueber die hohe Gartenmauer seines Landhauses in Kollingdon bei Brighton hängen die Kiste und Zweige seiner Schattendäume in die Landstraße. Der Kutscher und der Geldverleiher des vom Dorf nach Brighton fahrenden Omnibus fanden die Kiste leicht und brachen sie beim Durchfahren wiederholt ab. Die Folge war ein scharfer Brief des Rindendichters an den Schankwirth, der zugleich Eigenthümer des Omnibus ist. Am selben Abend legte der Wirth den erhaltenen Brief den am Stammisch versammelten Stammwäth vor, die hülfe Gleichgültigkeit anzeigten. Ein Brief unter den Köthen hat dem Wirth 10 Schilling für den Brief. Dieser nahm den Rath und das Geld an. Da die Verklammerung der Kiste durch den Kutscher nicht aufhört, folgte ein zweiter noch stärker bedrohter Brief Kipling's. Das Vorlament der Stammwäth nahm Kenntniß von dem Schreiben, rieth fernere Nichtachtung der Drohungen an, und in Anbetracht der größeren Schärfe kaufte der Kutscher den zweiten Brief für 20 Schilling. Der Schankwirth verhielt sich ruhig. Am nächsten Tage erschien Kipling voll Zorn in der Kneipe und fuhr den Wirth mit der Frage an, warum er nicht auf seinen Brief geantwortet habe. „Weil ich sollte. Sie würden mir einen dritten schicken. Ihre Briefe tragen mehr Geld ein als das Omnibusfahren.“

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 14. Febr. Den Abendblättern zufolge steht der Wegentwurf zur Abänderung des Postgesetzes die Einrichtung von verschickbaren Abholerischen (Letter boxes) vor, welche die Gebühr für ein Fach in gemöhnlicher Größe 12, für größerer Größe 16 Mark jährlich betragen soll.

Rom, 14. Febr. Janardelli unterbreitete Abends die Bitte des neuen Ministeriums dem Könige, der sie genehmigte. Giolitti hat das Innere.

Meineidsprozeß Moritz Levy.

In der gestrigen Sitzung wurde das Zeugnisverhör fortgesetzt. Zeuge Maurer Müller und dessen Tochter haben Beide Zeug geteilt, ihn auch wiederholt mit einem kräftigen jungen Mann zusammenstehen sehen, den sie jetzt, nach der Photographie, in Winter mit Sicherheit wiederzuerkennen behaupten. Auch die mehrfach erwähnte Scene zwischen Levy, Winter (H) und dem jungen Mädchen, das Lehren auf die Schulter klopfte, will Zeuge beobachtet haben. Er kennt Hugo Harifod genau und bekennt die Frage, ob eine Verwechslung zwischen ihm und Winter möglich sei. Anna Abbt, die Tochter, habe sie ihrer Aussage, die übrigens nicht von großem Gewicht ist, auswendig gelernt. Zeuge Maurer Mura: Mühe kam gleich nach dem Worte zu mir und sagte: „Der Werd wird wohl in der Synagoge oder in dem Badehause gesehen sein; denn da sollen ja unterirdische Gänge sein.“ Ich antwortete: „Das ist unwahr. Ich selbst habe dort gearbeitet und keine Spur von unterirdischen Gängen gesehen.“ Ich habe alldann eine Skizze von der Synagoge und dem Badehause angefertigt, um das hülllose Gerücht zu widerlegen. Mühe sagte: Werge mit die Skizze. Ich gab sie ihm, habe sie aber bis heute nicht wiederbekommen. — Zeuge Mühe: Das ist nicht wahr. Mura hat mir gesagt: Unter dem Badehause sind unterirdische Gänge, der Werd kann dort gesehen sein. — Zeuge Mura: Es ist unwahr, daß ich von unterirdischen Gängen gesprochen habe. Nach eindringlicher Ermahnung durch den Präsidenten gibt der Zeuge Mura die Möglichkeit zu, gefagt zu haben: „Das Badehaus ist ein geeigneter Ort zur Ausführung des Mordes.“ — Der sodann vernommene Lehrer M: Ich hat Mühe auf die Schwierigkeiten der sicheren Identifizierung vermittelte Photographie aufmerksam gemacht. Er gibt die Möglichkeit zu, dabei gefagt zu haben: „Mischen Sie sich nicht da hinein, da es sich um Juden handelt.“ Zeugin Rosa Caspar, 14 Jahre alt, betuht, sie habe Winter niemals mit Moritz Levy zusammen gesehen. Als Winter schon tot war, im Mai 1900, habe sie Hugo Harifod auf die Schulter geschlagen mit den Worten: „Lotte, wo bleibt meine Großmutter?“ Moritz Levy, der vor der Thüre des Wäldchen Hauses stand, sagte hierauf: „Sie können das Fräulein wegen Körperverletzung verklagen. Ich habe es gesehen.“ M: Haben Sie auch Winter einmal auf die Schulter geklopft? Zeugin: Nein. Zeuge Mühe: Das war nicht die Dame. Die Betreffende war größer und älter. Zeuge Hugo Harifod will nichts von diesem Vorgang, bezeichnet ihn aber als möglich. Ueber eine untergeordnete Frage gelegentlich der Vernehmung der Belastungszeugin Rosa Simanowitsch kommt es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Staatsanwalt und Verteidiger. Sodann betuht Zeugin Dienstmädchen Regina Schulz, daß sie Winter mit Levy, Fel. Caspar und Fel. Tucher wiederholt gesehen habe. Zwei Photographien werden ihr vorgelegt. Sie erklärt: Die erste Photographie ist nicht die Winters, aber die zweite. Zeugin Anna Hoffmann: Die erste Photographie ist die des Technikers Kroll, die zweite die Winters.

Erster Staatsanwalt Dr. Schweiggert: Ich muß bemerken, daß versucht worden ist, mit abscheulichen Mitteln zu arbeiten. Ich mache der Verteidigung keinen Vorwurf. Aber der Bierverleger Arthur Steffahn hat sich von dem Gymnasiallehrer Johannes Bachholz die Photographie verschafft unter dem Vorgeben, er komme im Auftrag des Kriminalkommissars v. Kracht (Berlin). Das ist eine dreiste Lüge. Der Kriminalkommissar v. Kracht hat keinen dergleichen Auftrag gegeben. Verteidiger Sonnenfeld: Trotz der Erklärung des Herrn ersten Staatsanwalts muß ich bemerken, daß die Verteidigung keinerlei Auftrag erteilt hat. Sie hat bloß den Techniker Kroll arbeiten, sich photographiren zu lassen, da er Winter sehr ähnlich sieht. Dies ist ein durchaus gesetzlich erlaubtes Mittel. Selma Tucher und Rosa Caspar betreiten noch einmal aus nachdrücklicher, je mit Winter und Caspar zu amangestanden zu haben noch das Gerücht von einem Verstehe Levy's mit Winter zu wissen.

Zur Lage in China.

Wien, 14. Febr. Entsprechend dem Vorgehen anderer Mächte, sichert sich die österreichisch-ungarische Regierung die Erwerbung von Settlements in die Provinzen zur Errichtung eines Konsulats und für die Niederlassungen der Staatsangehörigen.

New York, 14. Febr. Reuter meldet aus Peking vom 13. Febr.: Der Kaiser richtete an die Gesandten das Gesuch, sich damit einverstanden zu erklären, daß die sich uldigen chinesischen Würdenträger sich selbst das Leben nehmen. Nachdem aber schon drei Würdenträger sich gemweigert haben, diesen Schritt zu thun, hat der Kaiser das Gesuch zurückgezogen. Der Kaiser telegraphirte nun an Tsching, daß, als der Hof den Bedingungen der Note zugestimmt habe, in dieser nur eine Bestrafung der chinesischen Beamten verlangt sei, entsprechend der von denselben verübten Verbrechen, daß folglich, wenn auch die Hauptschuldigen den Tod verdienen, die Uebrigen doch in anderer Weise zu bestrafen seien. Die Gesandten erwiderten, daß auch die am wenigsten Schuldigen den Tod verdienen und daß Alle mit dem Tode zu bestrafen seien, da es keine schlimmere Strafe gebe.

Der Burenkrieg.

London, 14. Febr. Für Baden-Powells neue südafrikanische Schutztruppe sind im Ganzen bisher 30 000 Anmeldungen eingelaufen; 2000 Mann sind eingestellt, gegen 1500 Mann sind bisher nach dem Kap abgegangen. Heute werden weitere 820 Mann eingeschifft werden; weitere 550 Mann folgen innerhalb der nächsten 14 Tage.

London, 14. Febr. Die Abendblätter in Kapstadt melden: Die hiesige Regierung und die Behörden erhielten Nachricht, daß Christian Demei und Präsident Steijn in die Kapkolonie eingedrungen seien und sich Philippstown bemächtigt hätten. Gestern seien sie von den britischen Truppen angegriffen und mit Verlust nieder aus der Stadt vertrieben worden.

Telegramme.

Kapstadt, 15. Febr. Der von der Regierung mit der Untersuchung von Krankheitsfällen beauftragte Bakteriologe stellt das Vorhandensein des Subonrenbacillus fest und erklärte, daß es sich zweifellos um den Ausbruch der Bubonepest handele. 10 Fälle wurden bisher sicher im Hospital festgestellt, 9 Personen, beide Kassen, sind gestorben. Im Hospital befindet sich nur ein Weiber.

London, 15. Febr. Lord Ritzinger meldet aus Vroloria vom 4.: Unsere Truppen sind zur Zeit nördlich von Philippstown, das von uns gehalten wird, mit Dewets Streitmacht in ein Gefecht verwickelt. Dewet hat den Oranjeschloß bei Sanddrift überschritten und ist anscheinend auf dem Marsche nach Westen begriffen. General Frenech meldet: 25 Meiler südlich von Ermelo wurde eine starke feindliche Truppenmacht nach Pieterdrift gedrängt. Ihre Bemühungen, durchzubrechen, seien bisher vereitelt worden. Cavallerie griff den Feind an, welcher 5 Tode und 6 Verwundete zurückließ. 10 Mann wurden gefangen genommen; eine große Menge Wagen,

Wagen und Vieh erbeutet. Unsere Verluste betragen 1 Tode und 5 Verwundete.

London, 15. Febr. Das Reiter-Bureau meldet aus Johannesburg: Am Dienstag Nacht versuchte eine starke Burenabtheilung die Wasserleitung zu zerstören, wurde aber nach heftigem Kampfe gezwungen, sich zurückzuziehen. Die Buren hatten 2 Verwundete, 3 Tode, die Engländer 1 Tode und 2 Verwundete.

(Privat-Telegramme des „General-Anzeigers.“)

Berlin, 15. Febr. Der „Post-Anz.“ meldet: Bei Reuzin an der Havel brachen beim Schlittensahren auf der Havel 6 Knaben ein, 5 davon sind ertrunken.

Mannheimer Handelsblatt.

Getreide- und Waaren-Vorräthe in Mannheim. Der Getreidelagerbestand am 1. Februar 1901 auf den Privatkontrollbüchern in Mannheim betrug, verglichen mit dem Bestand in den letzten Monaten der vorausgegangenen zwei Jahre, in Doppelcentnern:

Table with 3 columns: Getreide, 1901, 1900, 1899. Rows include Weizen, Roggen, Dinkel, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte, and Waaren (Mehl, Reis, Kaffee, Petroleum).

Mannheim, 14. Febr. Die Stimmung war fest und die Kauflust der Mühlen besser. — Preise per Tonne auf Rotterdam: Saronel R. 135-150, Saronel R. 131-145, Rindol R. 135-150, Redwiter R. 135-150, La Plata neue Erste R. 134, feinerer Sorte R. 140, Rumänischer Weizen R. 131-144, russischer Roggen R. 107-109, neuer Weizen R. 87-90, La Plata-Mehl R. 80, russische Futtermittel R. 101, amerik. Hafer R. 109, russischer Hafer R. 102-105, Prima russischer Hafer R. 109-120.

Frankfurter Effekten-Gesellschaft vom 14. Febr. Deutscher Kredit 212.20, Disconto-Commandit 194.50, Darmstädter Bank 134.30, Deutsche Bank 207.50, Dresdener Bank 150.50, Nationalbank 129.50, Berliner Handelsgesellschaft 153.20, Deutscher Staatsbahn 144.20, Lombarden 25.50, Gotthard 171.20, Schweizer Nordost 115.80, Schweiz. Union 100.80, Jura-Simplon 102, Anstalt. Österreich 89.60, Nürnberg. Südbayer. Eisenbahn 107.50, Straß. Postanleihe 240.40, pros. do. do. 87.50, Spro. amort. Rente 47.70, Spro. Suezkanal 49.40, C. Zinsen 24.30, D. Zinsen 24.45, Thürm. Anleihe 115.20, Spro. Argentinier 84.60, 4, pros. do. 77.40, 4, pros. innere Rente 75, 4, pros. Sardinien 87.10, Concordia 208, Gelsenkirchen 172.60, Danziger 107.80, Laura 199.20, Bochumer 179.50, Oberschle. Eisen. Ind. 108.50, Bad. Zuckerfabrik 79.50, Helios Electr. Ges. 80.80.

Schiffahrts-Nachrichten.

Table with columns: Schiff, Kommt von, Abgang, etc. for various shipping lines like Bremen, Hamburg, etc.

Wasserstands-nachrichten vom Monat Februar.

Table with columns: Station, Datum, and water level measurements for various stations along the Rhine.

Pianos in Kauf und Mieth; — Oelgemälde bei A. Donecker, L 1, 2

Advertisement for Quaker Oats featuring an image of a Quaker man and several boxes of Quaker Oats. Text includes 'Nur acht in diesen Packeten'.

Lungenkrankheiten chronische Katarrhe und Schwindsucht heilbar!

Auf dem medizinischen Kongress konstatirte Professor von Leiden, daß in Deutschland dauernd an 1,200,000 Menschen schwindfüchtig sind und von diesen jährlich ungefähr 180,000 seiner furchtbaren Krankheit erliegen.

Als Erreger der Lungenerkrankung sind die Tuberkel-Bacillen erkannt worden, diese Bacillen atmet schließlich jeder Mensch ein, sie lassen sich nicht absperrern. Wenn nun glücklicher Weise ein großer Theil dieser, die diese Bacillen einathmen, von der Tuberkulose nicht befallen wird, so geht daraus unwiderleglich hervor, daß der menschliche Körper an sich die Fähigkeit besitzt, die eingathmeten Tuberkel-Bacillen unschädlich zu machen.

Da, wo die Lufttröhre sich in viele feine Nischen — die Bronchien — theilt, die in die Lunge führen, liegen zwei Drüsen, die sogenannten Bronchial- oder Lungendrüsen, über deren Zweck die Wissenschaft lange im Unklaren war. Jetzt dagegen wissen wir aus den Forschungen des Dr. Hoffmann's, daß dieselben einen „gang besonderen Saft“ erzeugen, der die Krankheitskeime, bevor sie noch in der Lunge ihr Zerstörungswerk beginnen können, zum Absterben bringt. Wo nun diese Drüse in Folge eines vererbten Fehlers und Schwächezustandes, oder sonstiger organischer Störungen nicht genügend von diesem Stoffe erzeugen können, und wo die Lungen durch Erkältung, Staub oder andere Einflüsse empfindlich gemacht worden sind, da können die eindringenden Tuberkel-Bacillen sich festsetzen und früher oder später kommt die Krankheit zum Ausbruch.

Hier lag der Gedanke nahe in der Stärkung und Kräftigung dieser Bronchialdrüsen einen Hebel in der Bekämpfung der Tuberkel-Bacillen anzusehen. Diesen nächstliegenden Weg beschritt nun Dr. Hoffmann und schuf aus dem flüchtigen Stoff der Lungendrüsen selber ein Heilmittel gegen Lungenleiden, (chronische Katarrhe u. Schwindsucht), welches er „Glandulén“ nannte.

Glandulén ist nicht Giftiges und nicht Schmeißig Erfindetes, sondern wird aus den frischen Bronchialdrüsen völlig gesunder und unter thierärztlicher Aufsicht frisch geschlachteter Hammel hergestellt. — Die Natur selber giebt die Heilmittel gegen alle Erkankungen, man muß sie nur zu finden wissen. Die Bronchialdrüsen werden bei niedriger Temperatur im luftleeren Raum getrocknet und zu Tabletten gepreßt; jede Tablette von 0,25 Gramm Gewicht enthält 0,05 Gramm pulverisirte Drüse und 0,20 Gramm Milchzucker als Geschmacksstoff.

Wird Glandulén nach Vorschrift angewendet, so hebt sich die Brust, die Stimmung heitert sich auf, Kraft und Körpergewicht nehmen zu, Fieber, Rachschmerz und Husten mindern sich, der Auswurf löst sich, der Genesungsproceß ist im Gange.

Von einer großen Anzahl Aerzte und Privatpersonen ist der hohe Werth dieses Schwindsuchts-Heilmittels bezeugt worden. Auf dem vor kurzem stattgefundenen Tuberkulose-Kongress in Neapel wurde erst wieder die vorzügliche Wirkung des Glandulén in einer auf längere Versuche gestützten Arbeit des Herrn Dr. Colasanno, Bari, bestätigt und niedergelegt. — Glandulén hat schon überraschende Erfolge gezeigt, wo alle andere Mittel versagten.

Zeugnisse von Aerzten.

Herr Dr. H. M. Ich habe mich durch Anwendung Ihres Glandulén bei in den verschiedensten Stadien der Tuberkulose befindlichen Patienten davon überzeugt, daß dasselbe die bisherigen gegen Tuberkulose gebräuchlichen innerlichen Mittel an Wirksamkeit bedeutend übertrifft.

Herr Dr. S. F. Mit dem mir zu Verfugung stehenden Glandulén habe ich in einem Falle von Lungentuberkulose bessere Resultate wie mit Kreolet erzielt.

Herr Dr. H. H. Dr. Hoffmann's Glandulén-Tabletten sind das beste und beinahe einzige Mittel gegen Lungentuberkulose, welches wirklich die Krankheit unterbricht und zur Heilung bringt.

Herr Dr. A. B. Ich kann Ihnen die fröhliche Mitteilung machen, daß mein Patient beim Nehmen größerer Dosen sich bedeutend erleichtert fühlt, namentlich hat der lästige Husten nachgelassen, der Auswurf ist fast verschwunden, das Allgemeinbefinden ein verhältnismäßig gutes zu nennen, das Körpergewicht hat um zwei Pfund zugenommen.

Herrn Prof. G. S. und V. M. N. haben Glandulén in 31 Fällen von Lungenschwindsucht in verschiedenen Krankheitsstadien, wo zum Theil schon andere Arzneien vorher vergeblich gebraucht worden waren, versucht und die günstigsten Resultate erzielt. Die Krankheitserscheinungen Fieber, Husten, Rachschmerz, Auswurf, Kapselrigidität etc. verschwanden allmählich, so daß die Patienten je nach kürzerer oder längerer Kur als gewöhnlich entlassen werden konnten.

Zeugnisse von Privatpersonen.

Herr R. S. in Trautenau. Bereits das vierte Jahr lungenleidend, gebrauche ich nun seit 2 1/2 Monaten Ihre Glandulén-Tabletten, welche mir von allen bisher gebrauchten Mitteln am besten bekommen sind. Ich habe bisher nicht nur die üblichen gegen Lungentuberkulose gebräuchlichen Nebenmittel, als Kreolet, Guaiacöl und deren Komponenten gebraucht, sondern auch längere Kurzen mit Jodool, Jodtinctur, Jodtinctur, Helmin, Elix. opunt. etc. durchgemacht, ohne ein verträgliches Resultat erzielt zu haben, daß ich nur annähernd von einer relativen Besserung hätte sprechen können.

Herr N. B. in Grösch. Ich kann in Wirklichkeit sagen, daß es mir gelungen hat, denn ein Jeder der mich sah, hat an meinem Auskommen geirrt, so schlecht ich mich immer aus. Appetit hat zugenommen.

Glandulén wird hergestellt von der Chemischen Fabrik Dr. Hoffmann Nachf. in Merano (Südtirol) und ist in den meisten Apotheken in Flaschen zu 100 Tabletten à Mk. 4.50, 50 Tabletten à Mk. 2.50 zu haben. Wo nicht erhältlich, liefert die Fabrik durch ihre Vertriebsstelle in Gloggnitz, S.M., zu gleichem Preise franco gegen Nachnahme. Vor werthvoller Nachnahme wird gewarnt! Ausführliche Prospekt über die Heilmethode mit Krankenberichten sendet die Fabrik auf Wunsch gratis und franco.

Herr Redakteur S. F. in Zwickau. Mein Bruder litt an sehr hochgradiger Lungentuberkulose und nachdem derselbe durch meine Vermittlung Glandulén gebraucht hatte, konnte der Arzt nach ca. 1/2 Jahr constatiren, daß die Tuberkulose im Vergehen begriffen sei. Heute ist mein Bruder ganz gesund. Diese Heilung ist auf nichts anderes als auf den Gebrauch von Glandulén zurück zu führen.

Herr C. F. in Kunzau. Durch Ihr Glandulén ist meine Frau wieder gesund geworden, was von vielen meiner Bekannten, die dieselbe vor einem Jahre gesehen, nicht geglaubt wurde; sie fühlt sich jetzt kräftig, munter und ist auch wieder fruchtbar geworden.

Herr H. S. in Jessen. Vor 1/2 Jahren — im 20. Lebensjahre — litt ich an Lungentuberkulose. Ich bekam Kreolet, Guaiacöl etc., aber mein Leiden wurde nicht besser, sondern immer schlimmer. Durch diese schmerzhaften Mittel wurde ich nun noch magentleidend und nahm während der Kur Körpergewicht ab. Von den Ärzten war ich aufgegeben.

Nach Gebrauch von einigen Hundert Glandulén-Tabletten merkte ich schon Besserung, bekam Appetit und Zunahme des Körpergewichtes, nach Gebrauch von Tausend Stück war meine Lunge vollständig angeheilt und ich hatte meine frühere Gesundheit wieder erlangt.

Vorstehende Abschnitte sind nach den Originalbriefen durch den R. S. Notar, Herrn Rechtsanwält G. F. Kühn in Merano beglaubigt.

Damit die Aussteller der Zeugnisse nicht durch Nachfragen belästigt werden, wie es schon vielfach geschehen ist, habe ich die Namen derselben nicht angeschrieben.

Die Originalbriefe liegen aber zu Jedermanns Einsicht bei mir auf.



Dr. Hoffmann's Glandulén wird nur in diesen Flaschen verkauft, genau wie die hier abgebildete. Beachten Sie diese Schutzmarke.

Haarmann und Reimer's Edelwürze VANILLIN

Zum Backen und Kochen
mit Zucker fein verrieben, in den seit 25 Jahren bekanntesten Pflaster zum Hausgebrauch.
1 Packchen 20 Pfg.
Kuch- und Backrecepte, verfasst von Lina Morgenstern, gratis.

D. R. G. M.
Neul Kugel-Vanille
in Kapseln, so daß eine Kugel 1 Tasse Thee, Milch, Kaffee, Cognac, etc. feinste Vanillin, wodurch deren Wohlgeschmack überaus schön erhalten wird.
Dose mit 15 Kapseln 10 Pfg.

Bestrauzucker
zum Bestreuen des Gebäcks an Stelle von Vanille-Zucker, in Dosen à 10 Pfg.
Alle diese Packungen echt und unter Garantie des Originalfabrikanten der Erfinder des Vanillins, wenn mit Namen Haarmann & Reimer versehen.

Generalvertreter: Max Elb in Dresden.

- Zu haben in Mannheim bei:
- | | | |
|---|---|--------------------------------------|
| Carl Friedr. Bauer, U 1, 18 | J. Kaab, E 1, 5 | Joh. Schreiber, T 1 6, und Pflaster. |
| F. Senker, D 4, 1 & G 2, 2 | Ernst Dangmann Nachf. A. Kulny. | Jon. Sauer, K 4, 54. |
| Wilhelm Becker, Mittelstrasse. | Jacob Lichtenthäler, B 5, 11. | Joh. Ziegler sen., Traiteurstr. |
| Adolf Burger, S 1, 8. | Louis Lechert, R 1, 1. | W. Wollentröcher |
| Louis Boebel, 2 Querstr. Nr. 3 | Ferd. Schotteler, Bollstr. | vorn A. Gebar, P 5, L. |
| Georg Dietz, G 2, 8. | Hch. Thoma, D 5, 1. | Gebirder Zepfner, P 4, 23/24. |
| Gebirder Ebert, G 3, 14. | Jacob Uhl, M 2, 9. | Franz Hess, Traiteurstr. |
| Ph. Gund, D 2, 9. | J. G. Volk, N 4, 22. | Theodor Michel, K 3, 17. |
| Hch. Hannstein, Gontardpl. | Carl Weber, G 4, 5. | A. Seber, L 19. |
| Grellah & Herschler | F. V. Eichrodt, Drogerie, Mittelstrasse. | Ludwig & Schütthelm. |
| vorn M. Heidenreich. | J. G. Haaf, G 5, 16. | Eberbach a. N.: |
| Jacob Harter, N 3, 15. | J. W. Hoffmann | Ferd. Krauth |
| Hermann Haer, O 2, 9. | vorn Adolf Leo, E 1, 6a. | Noekaru: |
| Wilhelm Horn, D 4, 18. | M. Neuhof, F 3, 17. | Apotheker K. Müller. |
| Jacob Hess, Q 2, 13. | J. Scheufele, F 5, 15. | Ladenburg a. N.: |
| P. Karb, E 2, 13. | Carl Friedr. Greiss, Schwetzingenstr. 90. | Michael Blaess. |
| M. Hannstein, L 12, 15. | | C. L. Steub. |
| Karl Kirchheimer, Rheinstrasse, D 6, 6. | | |

!! Sensationelle Neuheit !!

Thyriotin gegen **Haarausfall** und **Kahlköpfigkeit**
unübertrefflich, völlig unschädlich, sicher wirkend.
Erhältlich in allen besseren Friseur- und Parfümerie-Geschäften.
Alleinige Fabrikanten: **THYRIOT & Co., Frankfurt a. M.**
Gesetzlich geschützt.
Niederlagen bei: E. Schroeder, Planken; Fran. Jean Hoess; E. A. Boake, O 2, 1; Gebr. Schreiner, D 2, 14.

Mieth-Verträge
Dr. Haas'sche Druckerei, E 6, 2.

Stets Eingang von Gelegenheitsposten und Reste in Kleiderstoffen, Buxkins und Baumwollwaaren.

F 2, 7. J. Lindemann. F 2, 2.

Corsetten-Haus Stein-Denninger.

Inventur-Ausverkauf.

Bis zum 20. Februar

wird eine große Anzahl bei der Bilanz ermäßigter Sorten Corsets, sowie viele einzelne am Lager und bei Anproben etwas niedrig oder weniger ansehnlich gewordene Stücke mit

Rabatt bis zu 50 pCt.

zum Verkauf gebracht. — In Qualität und Facon garantiert tadellose Waare.

Seidene Unterröcke

um für die enttreffenden Nouveautés zu räumen, mit

25 pCt. Rabatt.

Diese außerordentlich günstige Kaufgelegenheit empfiehlt angelegentlich

Stein-Denninger,
Planken. E 1, 1, Mannheim. Breitestr. 7897

Rudolf Abel, Dienstreher,
eröffnet sich im Osten und Herföcken, sowie **Ausgaben** derselben. **Empfehle** möglichst meine **Patentrechte** für Herbe unter prompter **Qualifikation** u. billiger **Verrechnung.** 78903

Eigen bequem Thalzahlungen
für den **Familien** jeden Standes ihren Bedarf an **Damen- u. Herren-Kleiderstoffen, Leib- u. Bettwäsche** etc. bei einem **treuen** Verkaufsgang zu **billigen** Preisen **beden** **Weniger** sofort **franko.** **Gef. Off.** unt. Nr. 78121 an die **Expd.** d. **Blattes.**

Hebelräder!
Paul **Trüblich** & Co. **in** **Worms**
Preis Mk. 175 und 180. **Unverrad** Mk. 180 und 190. **Verand** direct an **Private.**

Galvanisirungs-Anstalt
von **Riefel & Schrade, Mannheim**
18. **Curstr.** 48. **Telefon** 1948
liefert als **Spezialität** tadellose **Verzinnung, Verzinsung, Verzinsung** sowie **Schleifen** u. **Woll** in **neuer** und **alter** **Wegenstände** aus **Metall** **Stahl, Eisen** etc. bei **billiger** prompter **Belieferung.**
P.S. **Wegenstände** nehmen für **aus** auch **empfangen:** 6525
In **Mannheim:** **Herr** **Alte,** **Herr** **Heberer, Parndorf,** **Herr** **Karl Pfeiffer** **U. 1, 5.**
Submissions **Herr** **Acz,** **Samir, Dorotheenstr. 17.**
Büchlein nimmt nach **Kunden** an, in **n. Auftr.** **dem** **Hause.** 65035
J 4a, 12, 3. Stad.

R 4, 7 Akademischer Zuschneide-Cursus R 4, 7
nach **deutscher, Pariser, englischer** u. **Breuer** **Mod.**
Eintritt jeden **Tag.**
S. Ober, R 4, 7.
Schneidern können **sofort** **eintraten.** 77908

Schrauben- u. Nieten-Gesellschaft
m. b. H.
Mannheim, Schwetzingenstr. 21a
unterhält ein **reich** assortirtes **Lager** aller **Schrauben, Nieten,** **Muttern, Sp. ntr., Unterlagscheiben, Aufschweißenden** **und** **Wasserschrauben.** 78968

Wenn alle Vögel
sprechen könnten, würden sie **einstimmig** nur **„Voh!“** **schrei** **Vogel-** **fütter** **mit** **der** **Schwabe-** **verlangen,** **weil** **seit** **15** **Jahren** **glänzend** **besucht,** **insich** **prä-** **miert** **u.** **für** **jeden** **Vogelart** **sch-** **pernändig** **zubereitet** **ist.** **Nur** **in** **Baden** **mit** **der** **Schwabe** **von** **10** **bis** **100** **Pfg.** **erhältlich** **in** **Mannheim** **bei** **Gebrüder** **Roh;** **Paul** **Wohler** **N 1, 1; Heinrich** **Wohler,** **Langstr. 18; Medi-** **cinisch-Drogerie** **1. toth** **Kreuz,** **14. von** **Elzhardt,** **N 4, 12,** **Kunzstraße.** 88022